Das Magazin für Gemeinschaften,
Hauskreise, Gemeinden und Kleingruppen

7 2017

Gemeinschaft

Wenn sich alles ändert

- Abschied und neu anfangen!
- „Ihre Tochter ist tot“
- Vom Schläger zum Prediger

www.die-apis.de

die Apis
Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg

In dieser Ausgabe

Schwerpunktthema: Wenn sich alles ändert

Veränderung: Abschied und neu anfangen! 4
„Ihre Tochter ist tot“ 8
Vom Schläger zum Prediger 11
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne 14

Api-intern

Api-Jugend 16
Infos vom Schönblick 18
Bischofseinführung in Sibirien: ein Zeichen der Hoffnung 20
Heimgerufen: Manfred Hermann 21

Bibel im Gespräch

2. Juli: Apg 17,1-15 22
9. Juli: Apg 17,16-34 24
16. Juli: Apg 18,1-22 26
23. Juli: Apg 18,23-19,22 28
30. Juli: Apg 19,23-40 30

Ecksteins Ecke

Komm und sieh! 33

Api-intern

Der kleine Api 32
Persönliches 33
Monatslied 34
Veranstaltungen 35

Doppelpunkt

Eine Heimat zum Mitnehmen? 36

4

Abschied und neu anfangen!

Christiane Rösel über die Kraft, die in Veränderungen steckt und wie Neues aus Krisen entstehen kann.

8

„Ihre Tochter ist tot“

Ein persönlicher Beitrag von Stefan Lämmer über den Umgang mit seiner Trauer.

11

Vom Schläger zum Prediger

Das Leben von Martin Schrott ändert sich radikal, als er Jesus begegnet.

Sie wollen die Arbeit der Apis unterstützen? Spendenkonto:
Volksbank Stuttgart
IBAN DE71 6009 0100 0234 4900 04 BIC VOBADESS

© medienREFriver.de - Anja Brunsmann

Biblischer Studientag

30. September 2017
von 14-18 Uhr

Thema „Entdecke das Herz der Reformation – Eine Abenteuerreise in den Römerbrief“

Referent: Direktor Thomas Maier
Evang. Missionsschule Unterweissach

Anmeldung erbeten bis spätestens 18. September 2017
Die Apis
Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart
E-Mail: kontakt@die-apis.de
Telefon: 0711 96001 -26 / Fax: 0711 96001 -11

„Alles wird anders: die Art, wie wir arbeiten, wohin wir reisen, wie wir leben. Das hat Folgen, auch für die Gemeinschaftsarbeit.“

Steffen Kern
Vorsitzender der Apis

Im Flug der Zeiten

Liebe Apis, liebe Freunde,

die Zeichen stehen auf Wandel. Die Zeiten ändern sich. Das war schon immer so: Beständig ist nur der Wandel. – Diese Sätze sind Binsenweisheiten aus dem Volksmund, die doch eine tiefe Wahrheit aussprechen, die wir allzu häufig übersehen: Es ändert sich vielmehr, als wir wahrhaben wollen. Das lehrt uns ein Blick in die Geschichte: Vor gut einhundert Jahren, als der Schönblick gebaut und eingeweiht wurde, tobte in Europa ein verheerender Krieg. Hunderttausende starben. Zugleich gingen Staatssysteme zu Ende; bald wurde die erste Republik ausgerufen. Und parallel dazu hielt das Automobil Einzug auf den Straßen. Der technische Fortschritt ging rasant voran. Noch ein paar Jahre später konnte man – unvorstellbar – sogar Radio hören.

Heute lächeln wir müde über diese Errungenschaften, die uns wie Sandkasten-Spiele vorkommen angesichts der Entwicklungen, die uns gegenwärtig beschäftigen: Wieder gibt es politische Umwälzungen in der Welt, die atemberaubend sind. Der Terror verbreitet seine Schrecken. Nationalismen erstarken neu. Auf den Straßen fahren die ersten selbstfahrenden Autos, und ein Alltagsleben ohne das Internet ist kaum mehr vorstellbar. Wieder einmal leben wir im Zeitalter einer medialen Revolution. Wie übrigens auch zur Zeit der Reformation vor 500 Jahren, die ohne den Buchdruck undenkbar gewesen wäre. Alles wird anders: die Art, wie wir arbeiten, wohin wir reisen, wie wir leben. Das hat Folgen, auch für die Gemeinschaftsarbeit.

Was uns leitet

Die Zeiten ändern sich. Weil unsere Väter und Mütter das wahrgenommen haben, haben sie unseren Verband gegründet, den Schönblick gebaut und neue Formen des Gemeinschaftslebens geschaffen. Sie haben es ermöglicht, dass Menschen in Not geholfen wird. Die Hoffnung in ihrem Herzen hat ihr Handeln geprägt. So entstanden diakonische Aufbrüche. Wir stehen wieder an so einer Schwelle: Klassische Formen der Gemeinschaften werden kleiner und weniger; das gilt für manche Bibelstunden. Andere blühen auf und wachsen: Das gilt für Gemeinschaften, Gemeinden und diakonische Aufbrüche. Entscheidend ist, dass wir in diesem Wandel unserem Auftrag treu bleiben und uns an den Herrn halten, der mit uns durch die Zeiten geht und immer derselbe bleibt. Darum ist es gut, wenn wir uns als Gemeinschaftsverband gerade im Blick auf den Wandel an unser Leitwort erinnern:

„Ich lebe und ihr sollt auch leben“, sagt Jesus Christus.

Wir freuen uns an diesem Leben
und vertrauen gemeinsam auf Gottes Wort.

Wir laden ein zum Leben mit ihm
und geben seine Liebe in Wort und Tat weiter.

Auch für den Wandel in Ihrem persönlichen Leben enthält die Ausgabe dieses Magazins wertvolle und inspirierende Artikel. Gott segne Sie!

Ihr

Veränderung: Abschied und neu anfangen!

Mögen Sie Veränderungen? Oder geht es Ihnen wie der Frau, die zu mir meinte: „Schon wenn ich das Wort höre, leuchten bei mir die Alarmlampen.“ Und dann ist ja auch die Frage, welche Veränderungen gemeint sind? Manches würden Sie vielleicht gerne verändern, sich für etwas anderes entscheiden, aber es geht nicht. Andrerseits kostet Abschied nehmen und noch einmal neu anfangen Kraft – oft vielleicht sogar so viel, dass ich den Eindruck habe: Das ist jetzt wirklich nicht zu schaffen! Und doch müssen wir uns immer wieder verabschieden: Von einer Lebensphase in die nächste, von Freundinnen und Freunden, immer öfter auch beruflich: „Einmal Bäcker, immer Bäcker“ – das gilt heute für viele nicht mehr.

Christiane Rösel, Landesreferentin für die Arbeit mit Erwachsenen, Schwerpunkt Frauen & kreative Zugänge zur Bibel, Walddorfhäslach

Wie wir mit Abschied nehmen und neu beginnen umgehen, ist nicht nur eine Typfrage – entscheidend ist sicher auch das Alter. Wir haben drei erwachsene Kinder, die sich mit einer jugendlichen Entdeckerfreude auf den Weg gemacht haben: Nach der Schule ins Freiwillige Soziale Jahr, von dort weiter an den Studienort ... Als für meinen Mann und mich nach 22 Jahren in Marburg der Wechsel in den Süden anstand, hat mich das dagegen ziemlich durchgeschüttelt. Schließlich bin ich in Hamburg aufgewachsen, da ist Walddorfhäslach einfach das andere Ende der Republik. Mittlerweile bin ich schneller am Mittelmeer als in meiner alten Heimat. Und nicht nur das, mit unserem Wechsel in den Süden ist auch unser jüngster Sohn ausgezogen, also war von jetzt auf gleich auch die Phase beendet, in der wir als Eltern direkt zuständig sind. Auf einmal saßen wir da zu zweit – und die Freundinnen, mit denen ich darüber reden konnte, waren weit weg.

Wer hätte das gedacht?

Mitten in dieser turbulenten Phase wurde ich gefragt: „Haben Sie ein Thema, und können Sie sich vorstellen, dazu etwas zu schreiben?“ Und ob ich ein Thema hatte! Aber ganz sicher wollte ich dazu nichts schreiben, schließlich steckte ich mittendrin. Das Lebensthema, das mich seitdem

Wenn wir in die Bibel schauen, begegnet uns dieses Thema immer wieder: Loslassen und aufbrechen.

umtreibt, heißt: „Veränderung!“ Irgendwie hatte ich das Gefühl, dass es gleichzeitig passiert, auf allen Ebenen. Bevor ich dazu etwas schreiben würde, wollte ich es unter den Füßen haben. Wenigstens ein bisschen. Aber dann ließ mich die Anfrage nicht los: Lag darin nicht auch eine Chance? Würde das Schreiben mir nicht vielleicht helfen, die Veränderungen in meinem Leben zu bewältigen? Und vielleicht helfen ja sogar meine Fragen anderen Menschen mehr, als glatte Antworten es könnten. Außerdem habe ich etwas gelernt, was ich mit „Fairness der eigenen Wahrnehmung“ beschreiben würde. Natürlich wusste ich auch vorher, dass Veränderung für viele Menschen ein Thema ist. Aber ich wurde dafür noch mal ganz besonders sensibilisiert: Wie ist das, wenn sich Lebensträume nicht erfüllen? Wie können wir die Veränderungen im Alter mit Krankheit und Abschied bewältigen? Veränderung ist also offenbar immer wieder ein Thema in unserem Leben. Fragen tauchen auf:

- Wie schaffen Menschen es, Veränderungen zu bewältigen?
- Was kann und muss ich selbst tun, welche Prozesse brauchen aber auch Zeit?
- Was bedeutet das für die grundlegenden Lebensfragen – und wie sieht es mit der Alltagsbewältigung aus?
- Was mache ich mit den Fragen, Schwierigkeiten und Lasten, die ich nicht verändern kann?
- Und was heißt das alles für meinen Glauben?

Aufbruch, Umbruch – losgehen

Wenn wir in die Bibel schauen, begegnet uns dieses Thema immer wieder: Loslassen und aufbrechen. Bei Josef, Ruth und den Jüngern von Jesus scheint es uns auch völlig normal. Selbstverständlich haben sie sich auf den Weg gemacht, wenn Gott sie ruft. Und das oft noch viel radikaler, als viele von uns das erleben. Deshalb beschäftigt mich die Frage schon: Was mache ich mit dem, was ich dort lese? Und was trägt, wenn es darauf ankommt? Ja, ich habe Jesus Christus mein Leben anvertraut. Aber trägt der Glaube an ihn auch in den aktuellen Veränderungen?

Stellen Sie sich die Szene doch bitte einmal vor: Da sitzt ein 75-jähriger Nomade vor seinem Zelt und auf einmal spricht Gott zu ihm: „Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen werde!“ (1. Mose 12,1) Wenig später lesen wir, dass Abraham seine sieben Sachen packt und loszieht. Stopp! Wir wissen wohin – doch er hatte keine Ahnung. Es hilft mir, mir das immer wieder bewusst zu machen. Bei vielen biblischen Geschichten denke ich doch am Anfang das Ende schon mit. Ich weiß also auch hier bereits, wie es ausgeht. Abraham wusste es nicht. Was ihn wohl beschäftigte? Vielleicht: „Was sagt meine Familie? Wie reagieren die Nachbarn? Und wie erkläre ich das meiner Frau?“ Abraham verlässt alles, was er hat, weil Gott ihn anspricht. Was für eine Zumutung, oder? Was Abraham hat, das weiß er: Heimat, Verwandtschaft, Freunde. Das alles soll er aufgeben für eine unsichere Zukunft? Und wer ist eigentlich Gott, der das alles sagt? Diese Frage habe ich Gott in diesen Wochen und Monaten des Wechsels immer wieder hingehalten mit dieser einen Bitte: „Vater im Himmel, zeig du dich mir noch einmal neu. Und hilf mir, dir zu vertrauen. Sicher bin ich nicht – aber vertrauen möchte ich dir.“

Abraham geht nicht einfach so. Gottes Geschichte mit Abraham beginnt damit, dass er ihn segnet: „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein!“ (1. Mose 12,2) Im Segen verbündet sich Gott mit ihm. Dieses Wort hat mir eine Freundin als Zeugenwort bei meiner Diensteinführung am Api-Freundestag zugesprochen. Und diese Verheißung steht über unserem Leben. In ihr erfahren wir, was Gnade ist: „Nicht erringen müssen, wovon man letztlich lebt!“ Wie zeigt sich das aber in unserem Alltag? Gibt es so etwas wie eine Veränderungskompetenz?

Wie gelingt Neues? Oder: Die Kraft aus der Krise.

In den letzten Jahren habe ich mich immer wieder einmal mit der Frage von Resilienz oder innerer Stärke beschäftigt. Psychologen beschreiben damit eine Fähigkeit, sich elastisch und anpassungsfähig den Herausforderungen des Lebens zu stellen. Kann man Veränderungskompetenz also doch lernen? Können Menschen Kräfte entwickeln, die

Fortsetzung auf Seite 6

sie selbst nicht für möglich gehalten hätten? Diese innere Stärke im Leben anderer wahrzunehmen beeindruckt mich – aber jetzt bin ich selbst dran, mich noch einmal auf einen Weg zu machen. Diese Schritte noch einmal ganz persönlich durchzubuchstabieren. Und ich lerne dabei jede Menge von anderen:

1. Das werden wir schon schaffen: Optimismus

Ein wesentliches Merkmal innerer Stärke ist eine optimistische Grundhaltung. Das bedeutet nicht, dass sich alle Schwierigkeiten einfach auflösen, ganz sicher nicht. Aber auch zu überlegen: Was ist eigentlich gut, ermutigend in dem, was wir erleben? Und ja, darin steckt für mich auch eine Frage an meinen Glauben: Nicht – was muss ich schaffen? Sondern wie vieles konnten wir schon bewältigen, weil wir nicht alleine sind, sondern einen Vater im Himmel haben, der mit uns geht.

2. Nimm das Leben, wie es ist: Akzeptanz

Eine mütterliche Freundin hat mir einmal gesagt: „Weißt du, Christiane, manches ist ja nicht so leicht mit dem Älterwerden. Deshalb zählen wir nicht, was wir verloren haben, sondern was uns geblieben ist. Früher sind wir gerne gewandert, das geht nicht mehr. Aber eine Runde um den Block. Dafür reicht die Kraft. Und sich zu freuen, an jedem neuen Tag, der uns geschenkt ist."

3. Eine neue Normalität: Neue Ziele setzen

Eine Freundin ist vor einigen Jahren sehr schwer erkrankt. Als wir darüber gesprochen haben, was sich für sie verändert hat, meinte sie: „Von jetzt auf gleich ist alles anders. Es gibt keine langfristigen Ziele, eigentlich leben wir im Moment von einer Therapiephase zur nächsten. Aber es ist so, auch das wird ein Stück Normalität. Die Ziele sehen anders aus, werden kleiner, überschaubarer – aber sie sind da."

4. Raus aus dem Schneckenhaus: Die Opferrolle verlassen

Kennen Sie auch Momente, in denen Sie sich am liebsten verkriechen würden? Wo einem alles zu viel wird? Gibt es Lebensbereiche, Situationen, wo Sie sich ausgeliefert fühlen? Sich dann nicht einfach ins Schicksal zu fügen, sondern zu überlegen: Wie kann ich wieder „Land gewinnen"? Welche Schritte könnte ich tun, um Leben zurückzugewinnen? Und es ist wohl so, die Lieder und Texte, die wirklich die Kraft haben, Menschen zu ermutigen, sind in schweren Zeiten entstanden. Ja, Menschen hätten Opfer dieser schlimmen Umstände bleiben können, aber sie haben sich auf den Weg gemacht. Wussten Sie, dass das Lied „So nimm denn meine Hände" von Julie Haussmann (1862) aufgrund einer tragischen Liebesgeschichte entstanden ist? Julie war mit einem Missionar verlobt, der nach Afrika ausreiste. Als sie schließlich mehrere Monate später dort ankam, war ihr Verlobter kurz vorher an einer Seuche gestorben. Tief betroffen und erschöpft zog sie sich zurück und schrieb dieses Lied: „So nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende und ewiglich. Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt: wo du wirst gehen und stehen, da nimm mich mit."

5. Verantwortung übernehmen

Dieser Schritt knüpft an den vorigen an. Es gibt viele Situationen, die können wir nicht ändern. Auch wenn wir es wollten. Schnell kann es dann passieren, anderen die Schuld zuzuschieben. Ja, es kann sogar sein, dass Menschen an manchem Schuld tragen. Trotzdem wird sich nichts verändern, wenn wir nicht die Verantwortung für uns und unser Leben in die Hand nehmen.

6. Umgib Dich mit Verbündeten

Das ist nun wirklich mein persönlicher Lieblingsschritt der inneren Stärke: Bleib nicht allein. Kaum etwas ist für uns so wichtig wie die Erfahrung, mit anderen verbunden zu sein, gerade in Zeiten der Veränderung. Denn geteiltes Leid ist halbes Leid und geteilte Freude verdoppelt sich.

7. Mit Ausdauer durch das Leben

Spätestens in der Lebensmitte spüren wir doch: Das Leben ist kein Sprint – eher ein Marathon. Deshalb ist es gut, sich seine Kräfte einzuteilen. Mit Ausdauer durch das Leben zu gehen heißt auch, manchen Entwicklungen Zeit zu geben. Das fällt mir oft nicht leicht. Ich muss mich dem Neuen stellen, andererseits aber den Veränderungen die Zeit geben, Wurzeln zu schlagen. Wichtig ist dabei vermutlich, immer wieder einmal den eigenen Standort zu bestimmen, um Fortschritte auch wahrzunehmen: Was gelingt mir schon gut? Wo liegt meine ganz persönliche innere Stärke? Was ist abrufbar, wenn ich es brauche? Diese Fragen bieten eine gute Grundlage für weitere Veränderungen. Und in nächsten Schritten könnten wir dann überlegen, welchen neuen Gedanken wir Raum geben wollen, etwas zu versuchen, was man noch nicht probiert hat. Immer wieder einmal die vertraute Komfortzone zu verlassen.

Wenn Sie Ihre eigenen Veränderungsprozesse anschauen, welcher der aufgeführten Schritte ist vielleicht für Sie dran? An welchem Punkt befinden Sie sich? Was kann Ihnen helfen loszugehen und Schritte der Veränderung zu wagen? Was mich tröstet in allen Herausforderungen ist die Zusage unseres himmlischen Vaters, uns auf diesen Wegen zu begleiten.

Aufbruch
Auftrag und Zumutung
Geborgenheit und Lockruf
Zuflucht und Wagnis
Risiken eingehen
sitzen bleiben gilt nicht
Gott sagt zu mir:
„Ich bin der Ich-bin-da!"

Buchtipp zum Thema:

Christiane Rösel
Veränderung – Wenn aus Lebenswenden Neues wächst
SCM Hänssler 2016, 14,95 €
ISBN: 978-3-7751-5729-2

Interview mit Christiane Rösel

Veränderungen sind ja manchmal nicht so leicht. Klappt es besser, wenn man dazu ein Buch schreibt?

Gute Frage. Ich bin mir nicht ganz sicher. Auf jeden Fall hat es mir in meiner persönlichen Veränderungssituation geholfen, dazu zu schreiben. Manchmal lief es auch gar nicht und ich dachte: Du meine Güte, das will doch niemand lesen. So dunkel und mühsam kannte ich mein Leben nicht. Dann habe ich aber auch manches entdeckt, was ich ohne dieses Buchprojekt vielleicht nicht entdeckt hätte. Außerdem hilft es sicher, es selbst zu erleben. Immer wieder habe ich mir die Frage gestellt: Willst du das auch so leben, wie du es geschrieben hast?

Du beschreibst Deine persönliche Veränderung – Wechsel in den Süden, das letzte Kind ist ausgezogen, Wechseljahre, die dich beim Wickel haben – aber elf Frauen beschreiben auch, was Veränderung für sie bedeutet. Was sind das für Geschichten?

Relativ schnell habe ich beim Schreiben gemerkt, dass das Thema so viele verschiedene Aspekte hat, die auch genannt werden sollen – und am besten mit konkreten Personen. So habe ich einige Frauen gebeten, davon zu erzählen, welche Veränderung für sie besonders einschneidend war: Was tut man, wenn es den sicher geglaubten Arbeitsplatz plötzlich nicht mehr gibt? Wenn eine schwere Krankheit das Leben bedroht? Oder ein Lebenstraum zerplatzt. Immer geht es darum: Wie kann ein Mensch Lebenswenden bewältigen, wenn das Schicksal neue Wege zumutet?

Am Schluss gibt es ein Gastkapitel einer Supervisorin zum Thema: Was passiert eigentlich in der Beratung? Wozu dieses Kapitel?

Auch das hat wieder eine ganz persönliche Geschichte. Ich habe in meinem Leben immer wieder Beratung und Seelsorge in Anspruch genommen. Mir hilft es bis heute. Auf manche Wege hätte ich mich nicht gemacht, ohne den Zuspruch und die Ermutigung anderer. In Gesprächen habe ich aber gemerkt, dass das für viele eine echte Hürde ist. Deshalb dachte ich, dass es gut sein könnte, mal zu erklären, wie Veränderungen stattfinden, und was in der Beratung passiert. Wer weiß, vielleicht ermutigt das ja die eine oder den anderen, es mal auszuprobieren.

Danke für das Gespräch!

„Mutig und offen benennt Christiane Rösel, was ihr schwerfällt in ihren Veränderungsprozessen – und fröhlich feiert sie neue Perspektiven. Deshalb finde ich es gut, dass sie dieses Buch nicht aus sicherem Abstand heraus geschrieben hat, sondern Anteil gibt an ihren aktuellen Veränderungen."

Melanie Carstens, Chefredakteurin JOYCE

„Ihre Tochter ist tot“

Wie ein Vater von seiner Tochter Abschied nimmt und was ihm in der Trauer geholfen hat

Der Schock

Am Samstagmittag klingelt das Telefon. Unsere Tochter Dorothee meldet sich. Sie erzählt: „Wir fahren nachher zum Tauchen. Unter Anleitung von Experten gehen wir ins Wasser.“ Mitten in der Nacht klingelt wieder das Telefon. Unser Schwiegersohn erklärt: „Dorothee hatte einen Tauchunfall. Sie wurde reanimiert und ins Krankenhaus eingeliefert.“ Wir eilen zu unserem Kind in die Klinik.

Im Wartezimmer beten wir mit einigen Tauchkameraden vom CVJM München für sie. Ich hoffe, dass sich alles zum Guten wendet. Doch am nächsten Tag müssen wir die schreckliche Nachricht hören: „Die Untersuchungen sind eindeutig. Der Gehirntod ist eingetreten.“ Wir müssen alle Hoffnung auf Gesundung begraben. Nichts hat uns so im Innersten getroffen wie dieser überraschende Tod. Wir verstanden unsere Tochter als Geschenk Gottes. Aus diesem Grund haben wir sie Dorothee genannt.

Der innere Schmerz

Am Anfang ist der Schmerz übermächtig. Am Anfang ist mir fast alles zu viel. In den ersten Wochen und Monaten weiß ich kaum, wie ich den Alltag bestehen soll. Irgendwie muss ich den heftigen inneren Schmerz überstehen. Irgendwie muss ich überleben.

An mir selbst beobachte ich, dass mich Kleinigkeiten mehr ärgern. Als ich kaum weiß, wie ich den Tag bestehen kann, da regen mich Lappalien auf. Der Schmerz über den Tod des eigenen Kindes weckt eine Wut, die zu ungerechtem Verhalten verleitet.

Die Hilfe in der Trauergruppe

Zufällig stoße ich in der Tageszeitung auf eine Einladung in eine Trauergruppe. Diese Einladung nehme ich gerne an. Ich erlebe die Gruppe als befreiend. Alle kennen den Schmerz. Alle wissen um die schwere Arbeit, die uns die Not des Todes abverlangt.

Der Schmerz lässt sich nicht vergleichen. Er wird individuell erfahren. Bei dem Propheten Jeremia heißt es (Kla 1,12): „Schaut doch und seht, ob irgendein Schmerz sei wie mein Schmerz, der mich getroffen hat.“ In dem geschützten Raum der Trauergruppe unter der gegenseitigen Verpflichtung der Verschwiegenheit und einfühlsamer Leitung können wir ungeschminkt erzählen. Wir dürfen berichten, was uns im Innersten schmerzt. Das Erzählen und das Erleben, dass mir geduldig zugehört wird, besitzt befreiende Kraft. Die gegenseitige Wertschätzung, die im aktiven Zuhören erfahren wird, hilft uns allen. Die Erlebniswelt jeder Person wird geachtet. Zwei Menschen können auf den gleichen Reiz unterschiedlich reagieren. Die eine Person erzählt: „Es ärgert mich, dass fast niemand mich auf meinen Verlust anspricht. Die meisten gehen einfach zur Tagesordnung über.“ Der nächste berichtet: „Es ist mir zu viel! Es schmerzt mich, wenn ich auf meine Trauer angesprochen werde.“ Es gilt beim Zuhören, sich in den anderen einzufühlen ohne zu werten. Dabei können unsere Seelen aufatmen.

Ich erlebe an mir selbst und beobachte es an Personen in unserer Trauergruppe: Wer sich mehrfach an das negative Erleben erinnert, ruft das Erlebnis in sein Bewusstsein zurück. Dabei verliert es langsam seinen stechenden Schmerz.

Das Gewirr der Gefühle

In der Trauergruppe lerne ich: Zur normalen Trauer gehört eine Vielzahl an Gefühlen: Wie ein verworrenes Wollknäuel habe ich meine Gefühle erlebt. Da war zum einen der Schock, der mich unvermutet traf. Ich durchlitt einen großen Schmerz über den Verlust unseres Kindes. Daneben erlebe ich das Gefühl der Minderwertigkeit. Mir wurde etwas genommen, das zum Wertvollsten unseres Lebens gehörte. Ich fühle eine richtige Wut einerseits auf die Tochter, die einen solchen Sport ausübte. Andererseits spüre ich mehr noch eine Wut auf Gott, der die Katastrophe zugelassen hat.

Daneben wächst langsam ein Gefühl der Dankbarkeit. Ich bin dankbar, dass wir unsere Beziehung positiv gelebt haben. Viele schöne Erinnerungen bleiben. Besondere Höhepunkte sind die Urlaube und Familienfeste. Ich erlebe, die Zeit allein heilt meine verletzten Gefühle nicht. Doch es braucht Zeit, damit ich wieder Boden unter die Füße bekomme.

Verdrängte Trauer belastet das Leben

Ich erlebe: Trauer ist mit Schmerzen verbunden. Trauer ist psychische Schwerstarbeit. Aus diesem verständlichen Grund wird die Trauer oft verdrängt. Nur nicht darüber reden. Nur nicht daran denken. Dieser Lösungsweg führt in die Sackgasse. „Trauern ist eine Basisfähigkeit unserer Seele.“ Ich traue mich zu trauern, auch wenn es schmerzt.

Ich besuche ein Trauerseminar. Ich beobachte: Der erfahrene Seelsorger geht auf unsere Gefühle ein. Er vermittelt uns die Erfahrung: Die Trauer wird durch Trauern besser. Wer die Trauer noch einmal spürt, im Inneren erlebt, kann sie leichter tragen. Je öfter ich der Erinnerung begegne, desto mehr verändert sich das Gefühl.

Die befreiende Kraft der Klage

Am ersten Jahrestag des Todes unserer Tochter versammeln wir uns am Grab zu einer Andacht. Ich hatte eine mir bekannte Pfarrerin um diese Aufgabe gebeten. Wir vereinbarten, dass sie einen Psalm ihrer Wahl liest und uns ein paar Gedanken weitergibt. Welchen Psalm wird sie auswählen? Sie wählt Psalm 13 – einen Klagepsalm.

Herr,
wie lange willst du mich so ganz vergessen?
Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir?
Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele
und mich ängsten in meinem Herzen täglich?
Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben?
Schaue doch und erhöre mich, Herr, mein Gott!
Erleuchte meine Augen, dass ich nicht im Tode entschlafe,
dass nicht mein Feind sich rühme, er sei meiner mächtig geworden, und meine Widersacher sich freuen, dass ich wanke.
Ich aber traue darauf, dass du so gnädig bist;
mein Herz freut sich, dass du so gerne hilfst.

Bei einem solchem Psalm fühle ich mich verstanden. Da kann ich mitbeten. Da wird der Schmerz ernst genommen.

Darf man klagen?

Immer wieder höre ich die Frage: „Darf man als Christenmensch klagen?“ Darf man vor Gott aussprechen, was die Seele zutiefst getroffen hat? Man darf! Die Bibel überliefert uns Klagepsalmen. Die Klagen der Psalmen zeigen, dass den Leidenden und ihrem Schmerz Raum eingeräumt wird. Mancher Rat klingt fromm, aber er führt in die Sackgasse. Genauso der Ratschlag: „Lerne leiden, ohne zu klagen.“ Bei Lichte betrachtet, stellt sich schnell heraus: Er ist weder menschlich noch christlich; weder evangelisch noch biblisch. Wenn die Psalmen uns die Klage lehren, dann darf ich mutig und ehrlich klagend zu Gott beten. Die Klagepsalmen schenken mir Worte, damit ich nicht verstumme.

Was zeichnet die Klage aus?

Manchmal werde ich gefragt: Worin liegt das Besondere der Klagepsalmen?

Erstens wendet sich die Klage im Gegensatz zum ziellosen Jammern an Gott. Wer ein Klagegebet spricht, kennt einen Adressaten und sendet seinen Hilferuf an ihn. „Es muss nicht so sein, wie es ist, und es soll nicht so bleiben, wie es ist, sagt die Klage.“

Zweitens bieten mir die Klagepsalmen in meiner Sprachlosigkeit eine Sprache an. In einer Situation, die mich überfordert, beginne ich stammelnd einen Klagepsalm mitzusprechen. In einer Notsituation, in der Betroffene in ihrem Schmerz oft verstummen, bietet mir der Klagepsalm Worte an, die ich mitbeten kann.

■ Fortsetzung auf Seite 10

Drittens wird die Not ungeschminkt vor Gott ausgesprochen. Unzensiert wird vor Gott in Worte gefasst, was die Seele belastet. Ungewollt klingen diese Worte gegenüber Gott oft unangemessen und unfromm, aber sie ringen um neues Vertrauen zu Gott.

Die Klage mündet in die Bitte

Wie die biblischen Klagen alle um den Adressaten wissen, so münden sie fast alle in die Bitte an Gott. Ja, diese Psalmen zielen auf die Bitte um Hilfe. Beatrice von Weizsäcker meint: „Ich kann und will es nicht bei der Klage belassen.“ Der nächste Schritt muss gefunden werden. Die innere Bewegung der Klagepsalmen hilft hier weiter. Die Klagepsalmen sind Bittgebete. Die dringliche Sprache unterstreicht, wie sehr die Bitten von der Not, von der Klage diktiert sind.

In der Bitte wende ich mich an den, der seinen Trost versprochen hat. Ich suche Hilfe bei dem, der seine Hilfe zugesagt hat. Die Bitte an Gott bringt zum Ausdruck: Wenn Gott seine Zuwendung erneut gewährt und auf mein Beten antwortet, kann ich leben. Wenn er sich wieder als „mein Gott“ zeigt, können meine Augen leuchten, finde ich neuen Trost.

Der Schmerz meldet sich wieder

Die Gefühle der Trauer haben sich manchmal überfallartig gemeldet. Da lag der Tod unserer Dorothee mehr als ein Jahr hinter uns. In unserer Trauergruppe liegen Texte über das Sterben aus. Wir sollen sie lesen und einen aussuchen, der uns anspricht. Bei mehreren geht mir ein Stich durch das Herz und es treibt mir die Tränen in die Augen. Mehr als ein Jahr später ereilt uns eine niederschmetternde Diagnose. Eine nahe Verwandte bekommt vom Arzt eine Hiobsbotschaft. Wieder schmerzt es in der Seele. In solchen Augenblicken merke ich, die Trauer ist ein sehr langwieriger Prozess. Manchmal habe ich den Eindruck: Der Trauerprozess gleicht einem Kreislauf. Die Phasen wiederholen sich. Oft geht es nach zwei Schritten nach vorne wieder einen zurück. Doch mit der Zeit wird es leichter. Ich merke, es ist kein endloser Kreislauf, sondern eine Spirale. Nach drei Jahren habe ich mich aus der Trauergruppe verabschiedet.

Eine Hoffnung bleibt

Im Gespräch mit Trauernden begreife ich: Eine Hoffnung lebt in vielen. Roland Kachler fasst sie in die Worte: „Eine große Hoffnung gibt es: den geliebten Menschen eines Tages wiederzusehen, nicht in diesem, sondern in einem ganz anderen, transzendenten und ewigen Leben.“ Es stellt sich die Frage: Trösten sich Trauernde bei solchen Hoffnungen mit einem vagen Wunschdenken? Lösen sich solche Erwartungen bei kritischer Nachfrage in Luft auf?

Der Zweifel gehört dazu

Wer das Neue Testament aufmerksam liest, entdeckt: Der Zweifel gehört zu den Berichten von der Auferstehung Jesu. Die Jünger reagieren auf die Nachricht der Frauen mit größter Skepsis (Lk 24,11): „Die Apostel hielten das alles für Geschwätz und glaubten ihnen nicht.“ Die beiden Jünger, die nach Emmaus gehen, erzählen dem „Fremden“ (Lk 24,22): „Auch haben uns erschreckt einige Frauen aus unserer Mitte, die sind früh bei dem Grab gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben eine Erscheinung von Engeln gesehen, die sagen, er lebe.“

Die Verwandlung von der Raupe zum Schmetterling als hilfreiches Bild für die Auferstehung

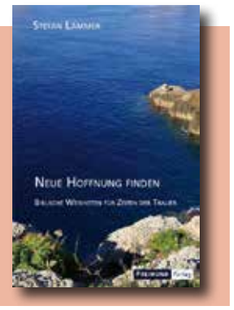
Neben allen Fragen und Zweifel steht die lebendige Hoffnung. Anja Wiese gibt in ihrer langjährigen Begleitung von Trauernden eine wichtige Beobachtung weiter. Sie schreibt: In den Bildern von schwer kranken Kindern taucht das Motiv des Schmetterlings immer wieder auf. Mir leuchtet dieses Bild ein. In der Verwandlung von der Raupe zum Schmetterling ahne ich die Größe der Auferstehung.

Selbst in Baracken von Konzentrationslagern haben manche Inhaftierte Schmetterlinge in die Wände eingeritzt. Sie haben mit diesen Bildern ihre Hoffnung auf eine neue, bessere Welt ausgedrückt. Der irdische, biologische Prozess der Metamorphose bestärkt in mir die Hoffnung, die Tochter wiederzusehen.

Stefan Lämmer, Pfarrer,
Öschingen

Das Buch zum Thema

Stefan Lämmer
Neue Hoffnung finden
Biblische Weisheiten für Zeiten der Trauer
ISBN: 978-3-946083-05-4
13,80 €, Freimund-Verlag



Vom Schläger zum Prediger

„Gestatten: Schrott – ein Name, ein Programm!“ Wer früher diese Worte von mir hörte, bekam ein gesundheitliches Problem. Zumindest bekam er Prügel. Wofür man mich noch kurze Zeit vorher hänselte, machte ich zu meinem Markenzeichen. Ich gehörte zu der Sorte Jugendliche, vor denen mich meine Eltern immer gewarnt hatten. Aber lassen Sie mich der Reihe nach erzählen.

Eigentlich fing alles ganz normal an

Geboren wurde ich 1964 in Nordenham. Das liegt dort, wo die Weser in die Nordsee fließt. Ich bin das dritte und jüngste Kind meiner Eltern. Mein älterer Bruder ist drei Jahre älter als ich, mein Bruder Thorsten ist drei Minuten älter. Ich bin ein Zwilling. Meine Eltern fuhren beide zur See. Bei den „Norddeutschen Seekabelwerken“ verlegten sie Strom- oder Telefonkabel auf dem Meeresgrund von Deutschland nach England, Dänemark oder nach Helgoland. Schon mein Großvater fuhr zur See; er arbeitete als Schiffskoch. Als Kind träumte ich davon, später selbst einmal zur See zu fahren. Und noch heute hat es mir das Meer angetan. Das steckt wohl in den Genen ...

Aus beruflichen Gründen zogen wir Ende der 1970er Jahre nach Bayern, genauer gesagt nach Oberfranken. Während mein Vater die Woche über auf dem Bau war, führte meine Mutter eine kleine Dorfgaststätte. Ich hatte eine herrliche, unbeschwerte und wirklich glückliche Kindheit. Meine freie Zeit verbrachte ich mit den anderen Dorfkindern auf Bäumen, auf Felsen, durchstreifte mit ihnen Wiesen und Wälder oder planschte in Bächen. Als die ersten Fernseher aufkamen, interessierte uns das als Kinder nicht. Schließlich hatten wir Ritter zu besiegen, Indianer zurückzudrängen, Seeräubern den Goldschatz abzujagen, den Sheriff von Nottingham in die Flucht zu schlagen oder andere Abenteuer zu bestehen.

Meine zwei schwersten Jahre – die 1. Klasse

Dann kam die Schule. Ich kann wohl mit Stolz behaupten (was ich jedoch lieber nicht tun sollte), dass ich sicher der erste und einzige Schüler war, der noch nicht einmal die erste Klasse schaffte. Nach einem halben Jahr empfahl meine Lehrerin, mich aus der Klasse zu nehmen und es im nächsten Jahr „noch einmal zu versuchen“. Der erste Grund für meine „vorzeitige Entlassung“ lag darin begründet, dass ich den Griffel – wir lernten das Schreiben noch auf Schiefertafeln! – wie einen Faustkeil

Fortsetzung auf Seite 12

hielt. Zweitens hatten Frau Richter und ich nicht das beste Verhältnis. Denn ich war Linkshänder. Zu Beginn der 1970er war das pädagogisch nicht besonders wertvoll. Regelmäßig bekam ich „Backpfeifen“ und „Kopfnüsse“ von ihr, wenn sie mich dabei erwischte, dass ich den Griffel in der linken Hand hielt. Zum Dritten mussten wir damals noch in alphabetischer Reihenfolge sitzen, und da kommt der Buchstabe „S“ ziemlich weit hinten. Dort, wo ich saß, konnte ich die Tafel nicht sehen. Aber Umsetzen ging nicht ... Als ich ein halbes Jahr später nochmals eingeschult wurde, schienen Pädagogik und Didaktik in Bayern einen Quantensprung vollzogen zu haben, doch meine Motivation für Schule war bereits dahin, bevor es richtig anfing.

Alles Schrott

Kurz nach meinem zwölften Geburtstag zogen wir als Familie in die nahe gelegene Kreisstadt Kulmbach. Mein Vater bekam eine Anstellung als Kastellan. So nennt man einen Burg- oder Schlossverwalter. Für meinen Vater war der Umzug in vieler Hinsicht ein Aufstieg. Für uns Kinder war der Aufstieg nur physikalischer Art, denn unser „Haus“, die „Plassenburg“, lag 124 m über der Stadt. Für mich war dieser Umzug der Beginn meiner persönlichen Katastrophe.

„Hallo Schrotthaufen!“ Meine neuen Klassenkameraden hänselten mich vom ersten Schultag an. „Hey, der stinkt nach Fisch! Fischkopf, du stinkst!“, spotteten sie. Damals trug ich nicht nur eine mega-hässliche Brille aus fettem Horngestell mit Gläsern so dick wie alte Fernseher, ich trug vor allem ein für mich unsichtbares Schild quer vor dem Kopf, auf dem stand: „Bitte schlagt mich!“ Alle außer mir schienen das gut lesen zu können. Und sie befolgten es!

Woche für Woche nahmen die Hänseleien und Prügeleien zu. Meistens stand ich einfach nur da und ließ es an mir geschehen. Spott, Hass und Gewalt waren mir bis dahin noch nie begegnet, und ich sah mich außerstande, mich in irgendeiner Weise zur Wehr setzen zu können. Okay, ich bekam auch schon mal eine Tracht Prügel, wenn wir als Kinder etwas ausgefressen hatten. Aber das war etwas anderes. Zum einen hatten wir es verdient. Zum anderen war hinterher alles wieder in Ordnung. Bei meinen Auseinandersetzungen nach der Schule war das nicht so. Die Kinder genossen es förmlich, einen Deppen gefunden zu haben, der sich noch nicht einmal wehrte, wenn man ihn schlug. Manche brachten Freunde mit, um sich an diesem „Happening“ zu beteiligen.

„Nomen est omen“ – Martin: der Kriegerische

Eines Tages meinte mein Vater: „Martin, du musst endlich anfangen, dich zu wehren. Die Krankenkasse zahlt dir nicht jede Woche eine neue Brille!“ Innerhalb des nächsten Jahres lernte ich mich zu wehren. Ich begann mit dem Training von Judo, Boxen und Karate. Schon nach wenigen Monaten stellten sich die Erfolge ein. Aus Feinden wurden Freunde, denn nun achteten sie mich. Mit der Zeit wurden wir zu einer eingeschworenen Clique.

Als ich 16 Jahre alt war, nannten mich alle „Schrotti – ein Name, ein Programm“. Als feste Bande tranken wir viel Alkohol, fast jeden Tag, prügelten uns mit anderen – hauptsächlich Ausländern, klauten in Kaufhäusern und randalierten in der Stadt. Wir beschädigten parkende Autos, zertrümmerten Schaufensterscheiben von Geschäften, brachen ein und brachen auf, um mitzunehmen, was wir zu Geld machen konnten. Ich gehörte nun zu der Art von Jugendlichen, vor denen mich meine Eltern immer gewarnt hatten.

Die große Veränderung

Von einem Tag auf den anderen änderte sich mein Leben radikal. Ein Schulkamerad wurde zu einer Veranstaltung eingeladen, traute sich allerdings nicht alleine „dort“ hin. Wo „dort“ war, sagte er nicht, bat mich aber, mitzukommen.

Als ich mit ihm in den Saal der landeskirchlichen Gemeinschaft kam, traf mich fast der Schlag: da saß meine ganze Clique. Sie wurden von dem Missionsteam auf der Straße angesprochen und eingeladen. Und sie beschlossen: „Den Laden nehmen wir auseinander!“ Vom Inhalt dieses Abends weiß ich nichts mehr. Es sprach mich nichts an. Doch hinterher gab’s noch Tee und Knabberzeug. Darum blieben wir. Einer von denen, die uns eingeladen hatten, war Norddeutscher. Das hörte ich an seinem Dialekt. Also wartete ich, bis ich mit ihm habe reden können. Ich wollte ihn fragen, woher er denn käme. Aber es lief alles ganz anders. Er unterhielt sich mit mir.

Er fragte mich, ob mir dieses Leben denn gefiele, und wo ich denn in ein paar Jahren sein werde. Und dann fragte er mich, ob ich nicht Jesus Christus persönlich kennen lernen wollte. In wenigen Sätzen erklärte er mir von der Bibel her, dass Jesus der Sohn Gottes ist und mich liebt. Und wenn ich ihn bitte, in mein Leben zu kommen, mein Erlöser zu sein und mir den Weg zu einem sinnerfüllten Leben zu zeigen, dann wird er zu mir kommen.

Was hatte ich zu verlieren? Es konnte nur besser für mich werden. Wenn es stimmt, habe ich viel gewonnen. Wenn es nicht stimmt, so dachte ich mir, kann ich ja weitermachen wie bisher. Zum ersten Mal in meinem Leben sprach ich bewusst mit Gott. Und es stimmte. Gott kam und schenkte mir Vergebung. Tiefer Friede zog bei mir ein. Ich wusste auf einmal, was ich zutiefst suchte. Mein Leben bekam einen Sinn. Noch bevor ich mein erstes bewusstes „Amen“ sprach, spürte ich Jesus Christus und den Heiligen Geist in meinem Leben. Noch am selben Abend trennte ich mich von der Clique – als offizielles Mitglied.

Ein neues Leben einüben

Ich hielt immer wieder losen Kontakt zu meiner Clique, die auch immer wieder bei uns im Jugendbund auftauchte und „ihren Schrotti“ wiederhaben wollte. Aber ich ging nicht mehr zurück. Ich merkte, was für ein Riesenschauspieler ich war; ich spielte die Rolle, die sie von mir erwarteten: ich rauchte, obwohl es für meinen Leistungssport Gift war, ich trank viel Alkohol, damit ich keine Memme war, obwohl ich den gar nicht so toll vertrage, und vor kriminellen Aktionen oder Schlägereien hatte ich immer riesigen Bammel. Durch Jesus lernte ich, was Freiheit wirklich heißt. Jesus schenkte mir Vergebung, das war eine meiner ersten Lektionen. Doch dann begann er, mit mir zu reden, mich zu prägen und mir zu zeigen, dass mein Leben einen Sinn hat, einen Wert und Würde. Ich bekam ein Ziel für die Ewigkeit und merkte Schritt für Schritt, dass Jesus mich gebrauchen und einsetzen wollte.

Etwa zwei Jahre, nachdem ich Jesus Christus kennenlernen durfte, führte er mich mit einer Rocker-Clique zusammen, den „Dead Angels“. Sie waren in meiner „wilden Zeit“ unsere Erzfeinde. Während eines Tee-Mobil-Einsatzes in unserer Stadt schneite die Gang in den Bus und wurde kurzerhand in unsere Gemeinde eingeladen. Erst wollten sie nicht kommen, bis eine Mitarbeiterin aus unserer Jugendarbeit sagte: „Ihr könnt ruhig kommen. Wir kennen so ein Outfit. Wir haben auch einen Ex-Rocker bei uns!“ Kaum hatte sie das gesagt, betrat ich den Bus, und ich stand meinen alten Feinden gegenüber.

Was in den darauffolgenden Wochen und Monaten passierte, veränderte mein Leben grundlegend. Doch davon berichte ich ausführlich in meinem Buch: „Vom Rocker zum Retter“.

Martin Schrott, Gemeinschaftsprediger, Tuttlingen

Martin Schrott:
Vom Rocker zum Retter

Verlag: CV Dillenburg
ISBN: 978-3-86353-413-4
Preis: 4,90 €

Zur Fürbitte im Juli

2.	Kinder- und Jugendsonntag
4.	Begegnungsnachmittag, Dornhan-Marschalkenzimmern
4.	Verbundstreffen Schwarzwald-Baar
5.	Begegnungsnachmittag, Stuttgart
5.	Verbundstreffen Mittlere Alb
7.-9.	Landesjugendtreffen (LaJu), Schönblick
11.	Verbundstreffen Ostalb und Oberland
12.	Begegnungsnachmittag, Hüttenbühl
12.	Verbundstreffen Hohenlohe
13.	Redaktionskreis, Stuttgart
13.	Vorstand, Stuttgart
15.	Zukunftswerkstatt Grundmodul, Rutesheim
18.	Verbundstreffen Rems-Murr
19.	Verbundstreffen Stuttgart
21./22.	Klausur Verwaltungsrat, Schönblick
24./25.	Lamiko-Klausur, Triefenstein
26.-30.	Allianzkonferenz Bad Blankenburg
30.	Jusi-Treffen, Kohlberg

Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne

Abgesehen von den alltäglichen Abschieden im Kleinen, gibt es vier große Lebensereignisse, die Neuanfänge bzw. Abschiede in unserem Leben beinhalten. Manchmal suchen wir sie ganz bewusst, und mit manchen Veränderungen in unserem Leben müssen wir uns auseinandersetzen ob wir wollen oder nicht.

1. Veränderung des Lebensmittelpunktes durch Umzug

Wir sind zu einer sehr mobilen Gesellschaft geworden. Flexibilität ist gefordert, und führt dazu, dass immer mehr Menschen lange Anfahrten zur Arbeit in Kauf nehmen müssen, oder durch Umzüge ihren Lebensmittelpunkt verändern. Das kostet viel Kraft und Energie ein Zuhause loszulassen, und sich eine neue Lebenswelt aufzubauen.

2. Leben mit Krankheit – Abschied von der Gesundheit

Die Gesundheit bis ins hohe Alter hat in unserer Gesellschaft einen hohen Stellenwert. Doch viele Menschen erleben die Herausforderung, sich im Laufe ihres Lebens mit einer chronischen Erkrankung oder einer lebensbedrohlichen Erkrankung auseinanderzusetzen.

Sie erleben viele kleine Abschiede von Aktivitäten, die sie nun nicht mehr ausführen können. Sie müssen sich mit dem letzten großen Abschied – dem Tod – auseinandersetzen, und erleben hier manche sehr schmerzhaften Prozesse. Auch bei der Erkrankung eines nahen Angehörigen werden diese Ablösungs- und Loslassprozesse hautnah miterlebt, jedoch oft in einer sehr hilflosen Zuschauerposition.

3. Die Kinder sind aus dem Haus

Sie haben im Laufe Ihres Lebens verschiedene Stadien im Zyklus Ihres Familienlebens zu bewältigen. Eine Phase ist die, in der die Kinder aus dem Haus gehen, lernen auf eigenen Füßen zu stehen, und sie ihrem Ehepartner überlassen oder alleine lassen. Auch dieser Abschied birgt die Chance auf einen Neuanfang, sich auf die nächste Lebensphase nun noch einmal ganz bewusst einzulassen.

4. Eintritt ins Rentenalter

Rente – das heißt Menschen müssen nicht mehr den größten Teil ihrer Tageszeit damit zubringen, für ihren Lebensunterhalt zu arbeiten. Auch wenn das Rentenantrittsalter immer weiter nach hinten verschoben wird, gehen viele Menschen in den Ruhestand im Vollbesitz ihrer körperlichen und geistigen Kräfte. Manchen trifft es auch früher, ohne eigenes Wollen durch den Verlust des Arbeitsplatzes oder die Frühverrentung. Für viele lang ersehnt, und zuerst ein Grund der Freude, trifft es doch auch viele Menschen völlig unvorbereitet, dass ihr Lebensalltag hier noch einmal komplett umgekrempelt wird.

Auch aus meinem Leben kenne ich diese „Abschiedsfragen“ bis auf die Rente, und die Probleme, die sich daraus ergeben können. Umzüge in eine andere Stadt oder gar ein anderes Land – wie wohltuend waren hier Menschen, die auf mich zugekommen sind und mich unterstützt haben. Das Leben mit einer chronischen Erkrankung (MS) und all ihren Höhen und Tiefen, und natürlich auch der Auszug unserer vier Kinder und die Herausforderung und Chance, unser Eheleben da fortzusetzen, wo wir einmal begonnen haben – zu zweit.

Vier große Lebensübergänge, die oft krisenhaft besetzt sind, und vor denen auch Menschen, die im Glauben ihren Halt haben, nicht gefeit sind. Manchmal ist es schwierig, alleine einen Weg zu finden. Hier kann ein gutes Seelsorge- oder Beratungsangebot bei einer Christlichen Seelsorge/Lebensberatung helfen. Die Seelsorge hat die Aufgabe, Menschen in ihrer Not zu begleiten, und durch Zuhören und Gebet einen Raum zu schaffen, um Entlastung von den Problemen zu finden. In der christlichen Lebensberatung geht es außerdem darum, durch Einbeziehung verschiedener beraterischer Methoden an den Schwierigkeiten zu arbeiten, und eine Besserung herbeizuführen. In der Therapie, die nur von Menschen durchgeführt werden darf, die eine Erlaubnis dazu haben, geht es um Heilung von psychischen Störungen. Hier bedarf es auch ärztlicher und medikamentöser Unterstützung. Bei allen dreien jedoch, möchten wir auch Gottes Möglichkeit der Veränderung miteinbeziehen.

ACC – Dachverband für Christliche Beratung

Seit über 15 Jahren gibt es in Deutschland einen Dachverband für Christliche Seelsorge und Lebensberatung (ACC), der es sich zur Aufgabe gemacht hat, christliche Ausbildungen in Lebensberatung/Seelsorge zu zertifizieren, und somit auf ein qualitativ hohes Niveau zu stellen.

ACC ist Mitglied bei der Deutschen Gesellschaft für Beratung, in der diese Standards deutschlandweit für alle (auch säkulare) Ausbildungen gelegt wurden. Außerdem sind wir Teil von ACC-Europa, und haben unsere Ausbildungsabschlüsse mit der Schweiz gegenseitig anerkannt.

Wir führen eine Liste mit LebensberaterInnen und SeelsorgerInnen auf unserer Homepage www.acc-deutschland.org, auf der Sie deutschlandweit fündig werden können. Die BeraterInnen sind in verschiedenen Werken ausgebildet und sind laufend in Fortbildung und Supervision. So garantieren sie neben dem christlichen Menschenbild auch eine hohe fachliche Ausbildung. Sowohl die geistliche Dimension,als auch die Verantwortung jedes Einzelnen für sein Leben zu stärken, und eben auch die Fachlichkeit des Beraters sind uns sehr wichtig. Aber auch wenn Sie Interesse an einer Ausbildung in Seelsorge oder Christlicher Lebensberatung haben, schauen Sie doch einmal auf unser Homepage vorbei und informieren sich über die verschiedenen Möglichkeiten der Ausbildungsinstitute.

Nicola Berstecher,
1. Vorsitzende ACC Deutschland, Herrenberg

DANKE

Zeit, einmal „Danke“ zu sagen …

Das Schuljahr neigt sich schon wieder seinem Ende zu und wir als Kinder- und Jugendarbeitskreis der Apis haben uns gedacht, es wäre einmal Zeit, uns bei allen Mitarbeitern der – oft wöchentlich stattfindenden – Kinder- und Jugendgruppen, der Kinderbetreuung bei Veranstaltungen, den Freizeiten, die ohne die kreativen, motivierten, ehrenamtlichen Mitarbeitern gar nicht vorstellbar wäre, zu danken. Auch dem Kinder- und Jugendarbeitskreis ein herzliches Danke für eure Zeit, Kraft und Ideen, die ihr oft Woche für Woche – manchmal über viele Jahre – in großer Treue tut! Ihr seid einfach klasse! Ohne euch wäre unser Gemeinschaftsverband mit allen Gruppen und Kreisen und unserer Freizeitarbeit nicht das, was er ist!

Um von Verbandsseite die Kinder- und Jugendarbeit zu begleiten, haben wir einen Kinder- und Jugendarbeitskreis. Hier arbeiten haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter zusammen. In diesem Gremium wird versucht, die Arbeit vor Ort zu unterstützen, indem wir größere Aktionen planen, neue Konzepte entwickeln und versuchen, ganz nah an den Jugendlichen und vor allem an den Mitarbeitern dran zu sein.

DANKE

Hier die aktuellen Mitglieder des Kinder- und Jugendarbeitskreises:

Günter Blatz - Weinstadt (Personalvorstand und Vorsitzender des Arbeitskreises), Tabea Häcker - Gussenstadt (Bezirk Heidenheim), Esther Knauf - Weinstadt (Landesjugendreferentin), Alexander Krug - Berglen (Jugendarbeit Steinach), Siegfried Podolski – Edelweiler, Ruth Scheffbuch - Stuttgart (Landeskinderreferentin), Gisela Schlumpberger – Gingen-Hürben (Diakonin Bezirk Aalen), Noah Stütz – Vordersteinenberg (Jugendvertreter im Landesgemeinschaftsrat, Jugendarbeit Hüttenbühl), Claudia Trick - Nellingen, ab Herbst Öhringen (Diakonin Bezirk Laichingen, ab Herbst Öhringen), Dominik Nowak Weinstadt (Jugendarbeit Beutelsbach).

Im Mai hatten wir wieder einmal die Jugendleiter der örtlichen Api-Jugendarbeiten eingeladen, um gemeinsam zu überlegen, was für die Jugendarbeit der Zukunft wichtig und dran ist. Falls jemand auch jetzt noch Anregungen und Verbesserungsvorschläge hat: konstruktive Ideen sind jederzeit willkommen!

Wie wäre es, wenn wir die gute alte Tradition des Api-Jugendsonntags (am 1. Sonntag im Juli) wieder aufleben lassen würden, und ihr euren Mitarbeitern vor Ort mal ganz persönlich „Danke“ sagt, direkt in euren „normalen“ Api-Veranstaltungen für Erwachsene? Und wenn ihr dann nach den Ferien die Mitarbeiter fürs laufende Schuljahr bewusst in ihr Amt einsetzt?

Ein unschätzbarer Wert ist natürlich auch das Gebet füreinander, in diesem Fall mal ganz bewusst für die Mitarbeiter im Kinder- und Jugendbereich! An manchen Orten gibt es auch fest installierte Gebetsgruppen und Kreise, die sich sicher auch über ganz konkrete Gebetsanliegen freuen – sie müssen nur „gefüttert“ werden! Ein großes Dankeschön an dieser Stelle auch an alle ,die ganz treu für unsere Kinder- und Jugendarbeit beten! Ihr seid ein echtes Geschenk und von unschätzbarem Wert!

Juli-August Event

Damit ihr wisst, was im Kinder- und Jugendbereich in den Sommermonaten so passiert, findet ihr hier die Auflistung unserer überregionalen Angebote, die ihr natürlich gerne durch eure örtlichen Angebote ergänzen könnt:

07.-09.07.	Landesjugendtreffen auf dem Schönblick für alle Jugendarbeiten von 13–30 Jahren
28.07.-05.08.	Abenteuerzeltlager im Kochertal für Jungs von 9–13 Jahren
29.07. – 04.08.	Pferde-Abenteuerzeltlager Expedition Indien bei Jettingen für Mädels und Jungs von 8–11 Jahren
05.-12.08.	Sommerzeltlager im Kochertal für Mädels und Jungs von 8–13 Jahren
07.-13.08.	Pferde-Abenteuerzeltlager Expedition Indien bei Jettingen für Mädels von 11-15 Jahren
12.-17.08.	Junior-Mitarbeiterschulung Survivalcamp (18+)
17.-26.08.	Survivalcamp in Woringen (Unterallgäu) für Teens von 13–17 Jahren

Also weiterhin Gottes Segen für all eure Aufgaben in der Kinder- und Jugendarbeit der Apis – sei es im Gebet, live vor Ort oder in einem Gremium.

Eure Esther Knauf – stellvertretend für den ganzen Kinder- und Jugendarbeitskreis

PS: Vielleicht suchst du ja selbst noch eine Aufgabe bei der du deine Gaben und Fähigkeiten einsetzen kannst? – Dann kannst du dich gerne bei mir melden. Mail: e.knauf@die-apis.de oder Tel. 07151/9441598

Liebe Schönblick Freunde,

„Veränderung und Abschied" sind ein ständig wiederkehrendes Thema hier im Gästehaus. Der Schönblick ist ein Ort des Kommens und Gehens. Gäste werden begrüßt, lernen sich kennen und werden wieder verabschiedet. Erst kürzlich traf ich ein Paar. Sie hatten sich vor 20 Jahren auf dem Schönblick kennen und lieben gelernt. Nun kamen sie wieder hier her, um das zu feiern.

Manche Gäste würden am liebsten gar nicht mehr abreisen. Der Schönblick ist ein Ort, wo sich Menschen begegnen. Das tut gut. Der Schönblick ist aber auch ein Ort, wo Menschen Jesus begegnen. Und das soll so bleiben. Bei aller Veränderung in Form und Ausgestaltung bleibt das unser Fokus. „Herz trifft Himmel", eigentlich ist es ja eher umgekehrt, dass der Himmel auf unser Herz trifft.

Wo das geschieht, ist immer auch Veränderung angesagt und manchmal sogar Abschiednehmen. Wo Jesus in ein Leben hinein kommt, wird es lebendig. Der Heilige Geist als die Dynamis Gottes schafft Neues. Da gilt es manchmal Abschied zu nehmen von alten Gewohnheiten, die nicht dem Entwurf Gottes für unser Leben entsprechen. Vor allem aber darf etwas Neues werden. Das hat etwa Zachäus erfahren (Lk 19,1-10). Die Begegnung mit Jesus hatte sein Leben völlig umgekrempelt. Oder Petrus, der zum Menschenfischer wird, die Frau am Jakobsbrunnen, die zu Selbstachtung zurückfindet und wieder beziehungsfähig wird. Wo der Himmel auf unser Herz trifft, ist Neues angesagt. Leben und Veränderung gehören zusammen, vor allem wenn Jesu das Markenzeichen dieses Lebens ist.

Heinrich Kaufmann,
Begleitung und Seelsorge

Farbe bekennen, statt Chamäleon zu sein

Interview mit Martin Scheuermann

„Du hast dich ja gar nicht verändert", sagt man oft, wenn man sich lange nicht gesehen hat. Nicht immer ein Kompliment! Du leitest seit 20 Jahren das Gästezentrum Schönblick, das sich sehr verändert hat. Hast Du Dich auch verändert?

Ich freue mich über die Veränderung meines geistlichen Horizonts. In Bochum bin ich aufgewachsen im Umfeld der Evangelischen Kirche und landeskirchlichen Gemeinschaft. Katholiken und Freikirchler hatten für mich einen Touch von Sekte. Durch die Zusammenarbeit mit Christen unterschiedlicher Prägung z.B. bei missionarischen Projekten wie „Gott erlebt", proChrist, der Landesgartenschau und in der Mitarbeit in diversen Werken werde ich reich beschenkt.

Man kann ein Gästehaus nicht führen wie im letzten Jahrtausend ...

Ja, denn ohne Veränderung ist keine Entwicklung und Fortschritt möglich. Permanente Veränderungen sind normal und nicht in unsere Beliebigkeit und Bereitschaft gestellt. Die Ansprüche steigen enorm. Neue Standards müssen erarbeitet werden. Innovation ist auf allen Ebenen gefragt. Wenn man sich dem nicht stellt, kann man einpacken.

Hast du ein konkretes Beispiel parat?

Nehmen wir die Kommunikation. Als ich am Schönblick anfing, bestand das Jahresprogramm aus einer getippten, kopierten DIN-A4-Seite. Heute versenden wir einen 32-seitigen farbigen, grafisch ansprechend gestalteten Prospekt.

Veränderung ist lebensnotwendig, hat aber auch Risiken und Nebenwirkungen

Das stimmt. Sie kostet Kraft und schafft Verunsicherung. Kraftquelle für Veränderungen ist eine tiefe Verwurzelung. Für mich und den Schönblick ist wichtig, dass in allen Veränderungen Jesus die Mitte bleibt. Wenn er uns hält, können wir uns weit aus dem Fenster lehnen und brauchen Veränderungen nicht zu fürchten.

Was ist beim Schönblick seit über 100 Jahren außerdem gleich geblieben?

Wir sind ein christliches Gästehaus, das Kreise ziehen will mit dem Evangelium. Es ist Licht der Welt und Stadt auf dem Berge. Bei aller Anpassung an veränderte Gästewünsche und gesellschaftliche Strömungen werden wir nicht beliebig wie ein Chamäleon, sondern bekennen eindeutig Farbe.

Wer sich verändert, muss Abschied nehmen. Wie kann das gelingen?

Abschiede sind schmerzlich, daran gibt es nichts zu beschönigen. Aber sie bieten auch Chance auf neue Erfüllung und neue Wege. Man muss etwas bewusst verabschieden, damit Herz und Hand frei werden. Dann kann man beherzt Ungewohntes anpacken. Mir bedeutet in diesem Zusammenhang Psalm 121 sehr viel. Es ist ein Lied eines Pilgers. Er schaut nicht auf die Berge, die er bezwingen muss, sondern er weiß: meine Hilfe kommt vom Schöpfer, der mitgeht. „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen – woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat ... der Herr behüte deinen Ausgang (Abschied) und Eingang (in das Neue) von nun an bis in Ewigkeit."

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Christa Gatter.

Vom klugen Umgang mit „Stacheln"
7. und 8. Juli 2017

Foto © matteapaso

In diesen beiden Tagesseminaren zeigt Diplom-Psychologe Jörg Berger bewährte Strategien im Umgang mit schwierigen Menschen, sowie unseren persönlichen „Stacheln" auf.

Sommer-Freizeit
3.-13. August 2017

Foto © Tyler Olson

Genießen Sie den Schönblick, Gmünd und seine Umgebung in der schönsten Zeit des Jahres: Obst und Gemüse aus eigenem Anbau, die historische Stauferstadt, die wunderbare Alblandschaft und Bibelarbeiten mit Dr. Christoph Morgner und Volker Teich.

Schönblick-Klassik Saison 2017/2018
Bis 15. Oktober 2017

Noch bis zum 15. Oktober 2017 ist ein günstiges Abonnement der Schönblick Klassik-Saison 2017/2018 buchbar! Dieses beinhaltet Klassik-Höhepunkte mit hochkarätigen Künstlern wie beispielsweise Laudamus Te, Helmuth Rilling und Jay Alexander.

Foto © Carola Essler

Anmeldung, Information und Preise:

Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg
Willy-Schenk-Strasse 9 – 73527 Schwäbisch Gmünd
Fon: 07171 – 9707-0, Fax: 07171 – 9707-172
E-Mail: info@schoenblick.de
Homepage: www.schoenblick.de

Für unsere Verwaltung suchen wir ab 01.06.2017
eine/n Mitarbeiter Personalabteilung (m/w)
Schwerpunkt Gehaltsabrechnung

Weitere Infos: www.schoenblick.de/stellen/

Bischofseinführung in Sibirien: ein Zeichen der Hoffnung

Die Einsetzung von Alexander Scheiermann (50) als Bischof am Sonntag nach Ostern war der Anlass, dass sich viele Christen vom In- und Ausland in Omsk trafen. Zusammen mit Brigitte Schaude durfte ich der durch Otto Schaude (†) entstandenen Verbundenheit mit den Apis Ausdruck verleihen und dem neuen Bischof unsere Segenswünsche überbringen. Als ehemaliger Missionar/Pastor dieser Kirche freue ich mich darüber besonders.

Durch die Einführung des neuen Bischofs geht ein Lichtstrahl der Hoffnung in das weite Land. Bischof Alexander Scheiermann und seine Frau Irina kommen gebürtig aus Omsk. Ihre innere Verbundenheit mit dieser Region schafft eine spürbare Nähe zu den Menschen. Zu seiner Einführung hatte er seine ehemaligen Klassenkameraden eingeladen, wobei ihm besonders schmerzlich war, dass einer seiner Jugendfreunde aufgrund von Alkoholmissbrauch schon nicht mehr unter ihnen war. In seiner Predigt über Joh 3,16 brachte Scheiermann zum Ausdruck, dass die Menschen nicht nur durch Verkündigung, sondern auch durch Diakonie mit dem Evangelium erreicht werden müssen.

In einem Gespräch mit der Kirchenleitung nahm ich wahr, welche Bedeutung die von Bischof Otto Schaude geknüpften Kontakte zu den Apis für die Kirche haben. Besonders die biblisch fundierte und für das Leben anwendbare Verkündigung hat bei ihnen ein Verlangen nach mehr hinterlassen. Zusammen konnten wir Vorschläge dafür sammeln, wie wir die Kirche zukünftig unterstützen könnten.

Ich habe die Gelegenheit genutzt, auf der Reise nach Omsk unsere vorherige Gemeinde in Tyumen/Westsibirien zu besuchen. An gleich drei Treffen an diesem Tag konnte ich den überwiegenden Teil der Gemeindeglieder wiedersehen und mit ihnen die Neuigkeiten austauschen und über Gottes Wort sprechen. Mir wurde bewusst, wie wichtig es ist, geistliche Leiter und Prediger auszubilden, damit Menschen die Gegenwart Jesu erleben und seine Gemeinde weiter wachsen kann.

Matthias Braun, Gemeinschaftsprediger, Heidenheim a.d. Brenz

Es geht weiter

Mit Alexander Scheiermann ist der Nachfolger ins Bischofsamt eingeführt, den Otto Schaude sich gewünscht hat. Das Reich Gottes wird auch in Sibirien weiter gebaut. Von Seiten der Apis begleiten wir unsere Schwestern und Brüder dort im Gebet. Ein kleiner Freundeskreis wird die Beziehungen weiter pflegen. Wir sind dankbar für die Verbindung, die durch Otto und Brigitte Schaude entstanden ist. Eine Unterstützung dieser Kontaktarbeit und der Gemeinden in Sibirien ist weiterhin möglich:

Sibirienhilfe
IBAN: DE19 5206 0410 0000 4168 60
BIC: GENODEF1EK1

„Leben wir, so leben wir dem Herrn;
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
Darum: wir leben oder sterben,
so sind wir des Herrn.“

(Römer 14, 8)

istockphoto © Royce DeGrie

Heimgerufen

Manfred Hermann
(*1924 † 2017)

Manfred Hermann wurde am 17. Januar 1924 geboren. Er lebte und arbeitete als Landwirt. Mit seiner Frau Luise, die bereits vor einigen Jahren verstarb, hat er zwei Kinder. Von 1987 bis 2003 trug er Verantwortung für die Gemeinschaften im Bezirk Esslingen. Die Gemeinschaftsarbeit war für ihn nicht nur Dienst oder ein „Ehrenamt“ – sie prägte vielmehr sein Leben.

Sein elterliches Haus steht in der Goethestraße in Ostfildern-Nellingen. Scheune und Stall dieses Hauses wurden in einen Gemeinschaftssaal umgebaut, der im Februar 1975 eingeweiht wurde. Seitdem fanden hier viele Veranstaltungen statt, in denen das Wort Gottes verkündet wurde. Eine typische Zelle des Württemberger Pietismus: darunter eine regelmäßige Stunde am Sonntag um 14 Uhr und eine Stunde am Freitag um 20 Uhr. Von der Goethestraße ist das Ehepaar Hermann dann auf den Aussiedlerhof des Sohnes gezogen. Dort lebte Manfred Hermann bis zuletzt.

Ein Bibelvers aus Psalm 31,6 steht auf der Traueranzeige und bringt zum Ausdruck, was das Leben von Manfred Hermann bewegte: „In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.“
Er war ein Mann, der in der Bibel zuhause war und – so beschreiben ihn Weggefährten – in ihr gelebt hat.

Pfarrer Steffen Kern

Anzeige

NISSAN
Innovation that excites

DER NEUE NISSAN MICRA.

NISSAN MICRA ACENTA
0.9 l IG-T, 66 kW (90 PS), Ivory
• Klimaanlage
• 7"-Farbdisplay mit Touchscreen & AUX-Eingang
• Geschwindigkeitsregelanlage
• Bordcomputer mit 5"-TFT-Display u.v.m.
AKTIONSPREIS: AB € 15.990,–
SIE SPAREN[1]: € 2.320,–

DER NISSAN PULSAR.

NISSAN PULSAR TEKNA
1.5 l dCi, 81 kW (110 PS), Tageszulassung, Silver
• NissanConnect Navigationssystem inkl. AROUND VIEW MONITOR für 360° Rundumsicht
• NISSAN Safety Shield für 360° Sicherheit
• Ledersitze mit Sitzheizung vorne
• elektr. anklappbare Außenspiegel
• 18"-Leichtmetallfelgen
• LED-Scheinwerfer u.v.m.
AKTIONSPREIS: AB € 18.990,–
SIE SPAREN[2]: € 9.260,–

Gesamtverbrauch l/100 km: kombiniert von 4,8 bis 3,9; CO_2-Emissionen: kombiniert von 107,0 bis 98,0 g/km (Messverfahren gem. EU-Norm); Effizienzklasse: B–A+.

Abb. zeigen Sonderausstattungen. [1]Gegenüber der unverbindlichen Preisempfehlung des Herstellers. [2]Gegenüber der unverbindlichen Preisempfehlung des Herstellers für ein nicht zugelassenes Neufahrzeug. Die Angebote gelten nur solange unser Vorrat reicht.

autohaus jutz
Autohaus Jutz GmbH
Schillerstraße 62
70839 Gerlingen
Tel.: 0 71 56/92 52-0
www.jutz.de

Sonntag,
2. Juli
2017

Apostelgeschichte 17,1-15
Das immer Gleiche – aber nicht ohne göttliche Überraschungen

Texterklärung

Paulus und Silas sind weitergezogen und kommen nach Thessalonich. Und alles nimmt den gleichen Lauf: Paulus verkündigt das Evangelium, Menschen kommen zum Glauben, es regt sich Widerstand und er muss weiterziehen. In Beröa ist es nicht anders, bis auf eine kleine Ausnahme: Auch Juden finden den Weg zum Glauben.

Uns macht es oft Mühe, wenn alles gleich ist. Wir lieben die Abwechslung, viele, nicht alle. Paulus ist gezwungen, sich immer wieder auf neue Situationen einzustellen. Jede Stadt, in die er kommt, ist für ihn neu. Darum sucht er Orte, die ihm vertraut sind: die Synagogen. Und dort tut er, was er immer getan hat:

Gerhard Schmid, Gemeinschaftsprediger,
Kirchheim

1. Paulus tut, was er gewohnt war zu tun (Verse 1-3)

Er erzählt von Jesus. Das war sein Thema. Dabei sucht er nicht die Auseinandersetzung mit den Juden, nein, er will sie für Jesus gewinnen. Und darum zeigt er aus der den Juden vertrauten Schrift auf, was da von Jesus berichtet ist und erklärt es ihnen. Nicht um sie zu überzeugen, sondern um sie in die Begegnung mit Jesus zu führen. Denn für Paulus ist klar: Wie Jesus ihm begegnet ist, so will er allen begegnen und sich zu erkennen geben. Darum geht es auch heute: Dass wir von Jesus erzählen, damit Menschen auf diesem Wege dem auferstandenen Christus begegnen.

2. Gott tut, was er gewohnt ist zu tun (Vers 4)

Er ruft Menschen zu sich. Das ist es, worum es Gott geht. Er will Menschen zu sich rufen durch das verkündigte Wort. Denn durch das Wort der Predigt, das Erzählen von Jesus, geschieht Glauben. Denn der Glaube kommt aus der Predigt. So sagt es Paulus aus erlebter Erfahrung (Röm 10,17). In Philippi hat er erlebt, wie Gott Lydia das Herz aufgemacht hat. Dass Menschen zum Glauben kommen, hat sich Gott vorbehalten. Er schafft Glauben durch die Erzählung von Jesus.

3. Die Juden tun, was sie gewohnt waren zu tun (Verse 5-8)

Sie begehren gegen Gottes Werk in Jesus auf. Es kann nicht sein, was nicht sein darf. Sie sind verschlossen in ihren Gedanken und Ansichten, wie auch heute manche Menschen. Vorgefasste Meinungen sind schwer zu überwinden. Durch Argumente gelingt das kaum, weil sich diese Menschen Argumenten verschließen. Auch Paulus hat sich Argumenten verschlossen, bis ihm Jesus begegnet ist. Nur wenn Jesus einem Menschen begegnet, kann sich etwas verändern. Darum ist die Begegnung mit Jesus so wichtig.

4. Die Oberen tun, was sie gewohnt waren zu tun (Vers 9)

Sie lassen sich bezahlen. Hauptsache, die Kasse stimmt. Dann wird nicht mehr gefragt, was richtig oder falsch ist.

5. Die Brüder tun, was ihnen geboten erscheint (Vers 10)

Sie schicken Paulus und Silas nach Beröa. Und anders als in Philippi lassen sie sich wegschicken. Wo die Oberen von Philippi Paulus loshaben wollten, hat er sich nicht darauf eingelassen, denn den Gegnern des Evangeliums steht es nicht zu, das Evangelium zu hindern. Aber auf die gerade zum Glauben gekommenen Brüder in Thessalonich hört er. Er nimmt sie als Brüder ernst, erstaunlich! Sind wir bereit, auf den Rat und das Wort von Brüdern und Schwestern zu hören, auch auf die, die noch nicht lange im Glauben stehen?

6. Paulus erlebt, wie Gott überraschend handelt (Verse 11+12)

In Beröa ist alles ganz anders als in Thessalonich: Die Juden sind gegenüber der Botschaft von Jesus aufgeschlossen, wenn auch nicht unkritisch. Sie prüfen alles, was sie hören, an der Schrift und finden darüber zum Glauben. Das Erzählen von Jesus und die Bestätigung der Botschaft durch die Schrift schafft Glauben. Das Wort wirkt in sich selbst, das verkündigte und das gelesene. So ist das Wort ein lebendiges Wort, das auch heute sein Werk tut.

7. Die Gottesgegner bleiben immer gleich (Vers 13)

Die Aufwiegler von Thessalonich verstehen es, die Leute in Beröa aufzuwiegeln. Aber die, die zum Glauben gekommen sind, lassen sich nicht drausbringen. Sie halten zu Paulus und geleiten ihn nach Athen. Die Botschaft von Jesus zieht weiter und wirkt weiter, bis heute!

8. Gott sorgt für die Seinen an allen Orten (Verse 14+15)

Brüder aus Beröa begleiten Paulus auf dem Weg nach Athen. Er muss nicht schauen, wie er alleine zurechtkommt. Die neu zum Glauben Gekommenen in Beröa sind nicht auf sich gestellt. Silas und Timotheus bleiben bei ihnen und stehen ihnen bei. So sorgt Gott für die Seinen an allen Orten, auch heute!

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Was ist in unserem Glauben so selbstverständlich, dass wir es immer tun?
- Wie erleben wir Gott und Jesus? Können wir Beispiele erzählen?
- Wo stehen wir in Gefahr, in Gedanken festgefahren zu sein?
- Haben wir Mut, anderen Rat zu geben, und sind wir bereit, Rat anzunehmen?
- Wie offen oder kritisch sind wir gegenüber dem, was uns verkündigt wird?
- Wo sind wir gefordert, Geschwistern beizustehen?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Wenn Paulus in eine neue Stadt kam, ging er zuerst in die Synagoge (V. 1f.+10). Infos über jüdische Synagogen und ein Memoryspiel finden wir unter www.impulse.die-apis.de.
- Wir reagierten die Juden auf die Aussage des Paulus: Jesus ist der Christus/Messias (V. 3) und Jesus ist König (V. 7)? Erkennen wir Parallelen zur Verurteilung von Jesus nach Matthäus 26? – An Jesus scheiden sich die Geister. Wer ist Jesus Christus für mich?
- Liedvorschlag: „Hurra für Jesus“ von Daniel Kallauch.
- Zu V. 11: Wir machen ein Bibelquiz oder „Bibel-Hoch“ (Wer findet als erstes eine bestimmte Bibelstelle?). Wir stellen fest, manche Antwort weiß fast jeder, manche Antworten sind schwieriger, bei mancher Antwort muss man nachschauen. Wichtiger als alles zu wissen ist, die Bibel zu lesen und zu forschen.

Lieder: Monatslied „Jeder Mensch braucht Gott“ FJ!II 160, GL 2 (EG 410), GL 171 (EG 196)

Sonntag,
9. Juli
2017

Apostelgeschichte 17,16-34
Kulturübergreifend Christus bezeugen

Texterklärung

Auf der Flucht vor der Verfolgung in Beröa kommt Paulus ohne seine Mitarbeiter nach Athen. Statt tatenlos auf sie zu warten, sucht er Gelegenheiten, das Evangelium zu bezeugen. Auf Nachfragen von Vertretern verschiedener Philosophenschulen kommt es zur Rede auf dem Areopag, wo er in einer ganz anders gearteten kulturellen Situation das Evangelium von Jesus Christus ohne Abstriche bezeugt.
Athen, das kulturelle Zentrum der griechisch-römischen Welt, war berühmt für seine Bauwerke, Heiligtümer und Götzenbilder (nach Plinius gab es davon ca. 3.000).

Achim Kellenberger, Vorsitzender und Gemeinschaftsinspektor des Evangelischen Gemeinschaftsverbands AB, Birkenfeld

Zeuge sein

Jesus hat zu seinen Jünger gesagt: „Ihr werdet meine Zeugen sein.“ (Apg 1,8) Zeugen für Jesus sind Menschen aus Fleisch und Blut. Auch ihre Gefühle gehören dazu. Paulus ist voll Zorn und Kummer, als er die Stadt besichtigt (V. 16). Er lässt die Gefühle zu, lässt sich aber nicht davon bestimmen. Er geht zu den Menschen, in die Synagoge der Juden und auf den Marktplatz der Heiden, und redet mit ihnen. Für „reden“ steht das Wort, von dem der Begriff „Dialog“ abgeleitet ist. Er hört zu, versucht zu verstehen und nimmt Stellung. Er bezeugt Jesus, den von Gott gesandten Retter der Welt, und seine Auferstehung. Es bleibt auch nicht aus, dass er Widerspruch ertragen muss: „Körnerpicker“ (wertloses Geschwätz) nennen ihn die einen, die anderen unterstellen ihm, er verkündige ein neues Götterpaar.

Abholen

Nicht nur Widerspruch, sondern auch echtes Interesse an dem, was er zu sagen hat, begegnet Paulus. Jetzt gilt es einerseits bereit zu sein, „Rechenschaft abzulegen über die Hoffnung, die in uns ist“ (1Petr 3,15). Anderseits gilt es, mit seinem Gegenüber „auf Augenhöhe“ zu sprechen und sich auf ihn einzustellen (1Kor 9,19-23). Das setzt voraus, dass ich mich über ihn und sein Denken und seinen Glauben informiere. Trotz seinem Zorn über die Vielzahl an Götzenbildern hat Paulus ein Auge für den einen Altar, der dem unbekannten Gott geweiht ist (V. 23). Er erkennt das religiöse Bemühen der Athener an. Er bestätigt ihnen, dass sie Gott suchen und ihn verehren wollen. Er muss aber auch die Grenzen ihres religiösen Bemühens benennen: Unwissenheit und Unsicherheit bleiben.

Begründen

Paulus bezeugt Gott als den Schöpfer. Er hat Himmel und Erde geschaffen und ist Herr über sie. Er hat auch den Menschen geschaffen und ihm Raum und Zeit zum Leben gegeben. Das bedeutet, dass Gott nicht ein Objekt ist, mit dem wir machen können, was wir wollen. Gott ist Subjekt, er ist eine Person, die mit uns eine persönliche Beziehung haben will. Das kann er auch mit der Aussage eines Gelehrten der Stoiker begründen (V. 28). Wenn Gott tatsächlich nicht nur ein schöner Gedanke, sondern eine Person ist, dann macht der ganze Götzendienst keinen Sinn mehr (V. 29). Das konnten die Menschen bis dahin nicht erkennen. Jetzt aber hat Gott sich durch Jesus Christus bekannt gemacht. Die Zeit der Unwissenheit ist vorbei (V. 30).

Bezeugen

Nun bezeugt der Apostel klar und kompromisslos das Evangelium (V. 30-31). Gott „gebietet“ den Menschen, dass sie umkehren und auf ihn hören. Zum Evangelium gehört auch, dass jeder Mensch sich einmal vor Gott verantworten muss für alles, was er getan und unterlassen hat. Gott hat aber auch den Glauben angeboten. Gottes Geist berührt unser Herz, dass wir überhaupt glauben können. Und Jesus Christus ist zu uns Menschen gekommen als die Liebe Gottes in Person. Er ist der Heiland und Retter aller Menschen. Das hat Gott bestätigt, indem er ihn auferweckt hat von den Toten.

Mit dem, was er begründet und bezeugt hat, hat Paulus den Anschauungen der Epikureer wie auch der Stoiker in manchen Punkten widersprochen. Somit ist es nicht verwunderlich, dass er nur wenig Erfolg hat. An der Botschaft von Jesus scheiden sich damals und heute die Geister. Wir wollen nicht zuerst auf die sehen, die sich spottend oder gleichgültig abwenden, sondern auf die, die sich zum Glauben einladen lassen. Die gab es in Athen und die gibt es auch heute. Dafür lohnt sich das Zeugnis für Jesus und unsere Hingabe an ihn.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Welche Gefühle werden in uns geweckt, wenn wir an die geistliche Situation in unserem Land und generell in dieser Welt denken?
- Wo können wir in unserem Alltag Zeugen für Jesus sein?
- In Athen war Religion in der Öffentlichkeit präsent, bei uns gilt: Religion ist Privatsache. Das macht es schwerer, Anknüpfungspunkte zu finden. Wo können wir trotzdem Anknüpfungspunkte finden, die uns helfen, über Gott und Jesus zu reden?
- Unter welchen Umständen haben wir es schon erlebt, dass man uns nach unserem Glauben gefragt hat? Waren wir dann in der Lage, Rechenschaft abzulegen von der Hoffnung, die in uns ist?
- Wer Jesus bezeugt, muss zumindest auch mit Spott und Ablehnung rechnen. Wann haben wir das schon erlebt? Wie verarbeiten wir das? Könnte das auch ein Grund sein, dass wir schweigen, wo wir von Jesus reden sollten?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Wenn man im Internet sucht nach „Deutschland, deine Götter“ findet man ein Buchcover, das als Gesprächseinstieg dienen könnte zur Frage, welche Wege zu Gott Menschen heute suchen.
- Paulus predigt das Evangelium auf dem Areopag, einem öffentlichen Platz, einem Tummelplatz der Weltanschauungen. Wie und wo können wir heute mit Menschen über den Glauben ins Gespräch kommen? - Unter ↗ https://gottkennenmannheim.de/4-punkte/ findet sich eine Anleitung mit 4 Symbolen, wie wir unseren Glauben kurz und knackig erklären können. Viele (junge) Christen tragen die Symbole auf einem Armband, um so leichter ins Gespräch mit anderen zu kommen. Hier kann man es bestellen: ↗ https://campus-d.de oder Anregungen bekommen zum selber Basteln.

Lieder: Monatslied „Jeder Mensch braucht Gott“ FJ!II 160, GL 387 (EG 379)

Sonntag,
16. Juli
2017

Apostelgeschichte 18,1-22

Vor Ort am Ziel angekommen

Texterklärung

Paulus hat sein Ziel in Südgriechenland erreicht. Aber vorerst ist eine Wartezeit angesagt, bis sein Missionsteam Silas und Timotheus eintrifft. Mehrfach ist in unserem Abschnitt berichtet, dass Paulus von Jesus und dem Evangelium redet. Klar, das war ja auch sein Auftrag als Apostel. Aber interessant ist die Vielfalt, in der Paulus das tut. Diese verschiedenen griechischen Begriffe gilt es, im zweiten Abschnitt auf uns heute hin zu bedenken.

Dr. Ekkehard Graf, Pfarrer,
Owen

Von Jesus geleitet

Obwohl Paulus warten muss, erzählt er zumindest am Sabbat in der Synagoge von Jesus. Ihm geht es wie den Aposteln Petrus und Johannes: „Wir können‘s ja nicht lassen …“ (4,20) Zugleich ist Paulus in seinem erlernten Handwerk tätig. Nur an dieser Stelle erfahren wir von diesem Beruf. Heutige Missionsstrategien haben dies zum Vorbild genommen für jene Länder, in denen man nicht offiziell als Missionar tätig sein darf. Wo es notgedrungen keine andere Möglichkeit gibt, sollen Verkündiger sich als „Zeltmacher“ selbst versorgen und nebenbei das Evangelium weitergeben. Dies ist letztlich der Auftrag eines jeden Christen in jedem Beruf! Aber wo Gemeinden ihre Prediger und Gemeindeleiter finanzieren können, sollen sie es auch tun. Und wenn möglich auch jene unterstützen, die in anderen Ländern das Evangelium verkündigen. Denn sobald Silas und Timotheus mit der finanziellen Unterstützung aus Mazedonien kommen, verlegt sich Paulus komplett auf die Verkündigung. Wenn heute also manche Kirchen behaupten, es sei biblischer, wenn keiner im hauptamtlichen Dienst steht, so stimmt das nicht.

Von Jesus reden

Paulus ist uns ein Vorbild, wie unterschiedlich auch wir von Jesus reden können und sollen.

- Paulus lehrt (dialegein) in den Synagogen (V. 4): Das tut Paulus im Vortragsstil anhand des Alten Testaments. Er lädt die jüdischen Hörer dazu ein, sich kritisch mit dem auseinanderzusetzen, was die Schrift bezeugt und was Paulus dazu ausführt.
- Paulus bezeugt (diamartyromai), dass Jesus der Christus ist (V. 5): Hier legt Paulus sein ganzes Erleben mit Jesus ausführlich dar und steht vor den Hörern als ein Zeuge, der von der Wahrheit so berichtet, wie er es selbst erfahren hat, um Menschen für Jesus zu gewinnen.
- Paulus lehrt (didaskein) das Wort Gottes (V. 11): Diejenigen, die sich zu Christus bekehrt haben, lehrt Paulus, wie man in der Nachfolge Jesus lebt. Da werden die Heilstatsachen der Bibel, die Worte des Herrn Jesus und das praktische Leben als Christ intensiv unterrichtet.

Auch wir tun gut daran, in unterschiedlichen Zusammenhängen und bei verschiedenen Leuten jeweils angemessen von unserem Glauben zu reden. Alles zu seiner Zeit: der Lehrvortrag vor nicht Glaubenden; das persönliche Zeugnis, das zu Jesus einlädt; die Unterweisung, was es heißt, ein Christ zu sein.

Von Jesus ermutigt

Es war keine leichte Aufgabe dort, wie wir an den Korintherbriefen merken: es gab viele offene Fragen zu klären, das Leben in der Nachfolge Jesu war umstritten, selbst Paulus wurde hinterfragt. Doch dann ermutigt Jesus persönlich seinen Boten: „Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht! Denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden; denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt.“ (V. 9+10)

Jesus ermutigt Paulus, dem bisherigen Auftrag treu zu bleiben. Er gibt ihm keine neue Aufgabe, Paulus soll weiterhin von Jesus reden. Und dann diese grandiose Zusage: Ich bin bei dir! Die ganze Bibel ist durchzogen von Gottes Zusicherung, bei uns zu sein. Das war auch Jesus‘ letztes Versprechen vor seiner Himmelfahrt: Ich bin bei euch alle Tage! (Mt 28,20) Jesus beschützt, keiner darf Paulus etwas Böses antun. Der Herr persönlich hält seine Hand über ihn – zumindest in Korinth. Das zeigt sich dann, als Paulus vor dem römischen Statthalter angeklagt wird. Er braucht sich nicht selbst zu verteidigen, das Verfahren endet, noch bevor es begonnen hatte. Denn Jesus braucht Paulus noch als Boten, weil er „ein großes Volk in dieser Stadt“ hat.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

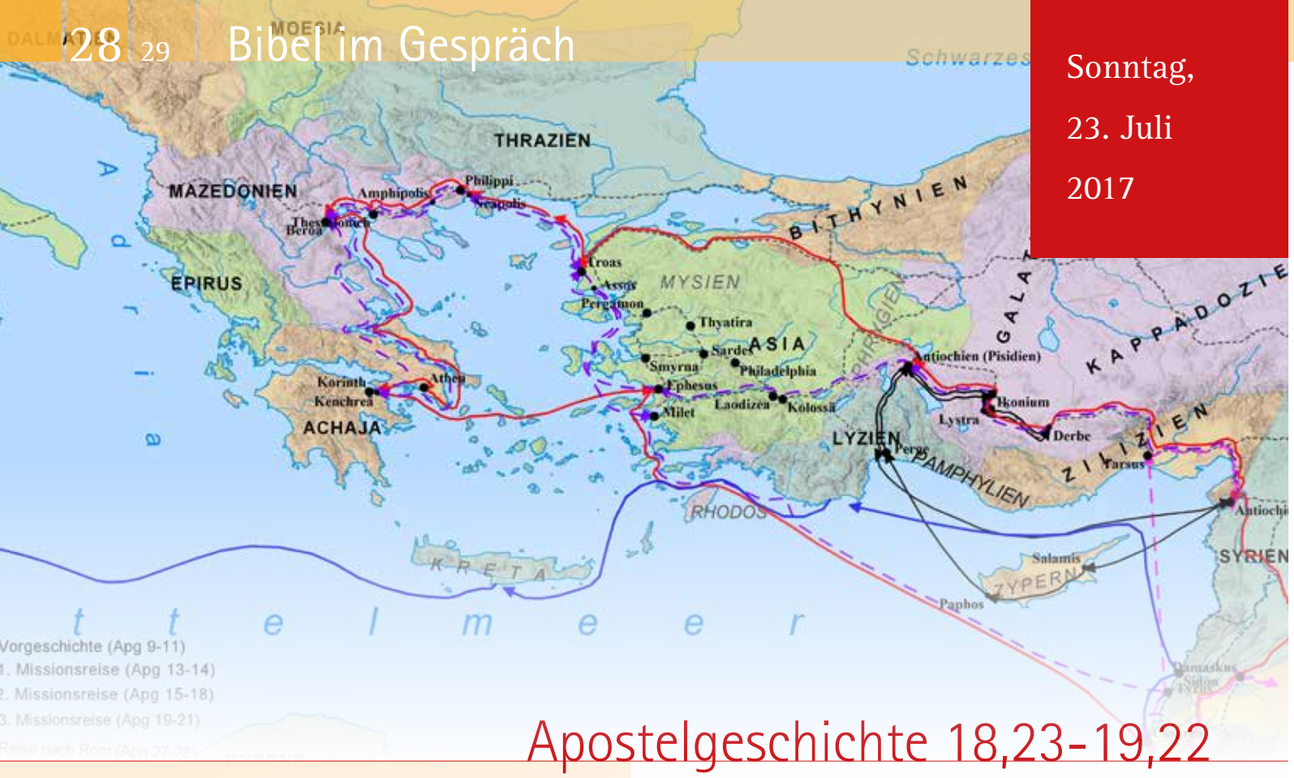
- Gelingt es Dir, in Deinem Beruf ein Zeuge Jesu Christi zu sein?
- Gelingt es Dir, mit unterschiedlichen Menschen auch verschieden von Deinem Glauben an Jesus zu reden?
- In welcher Situation hast du einmal diese Zusage von Jesus „Ich bin bei Dir!“ erlebt?
- Sehen wir als Gemeinschaft noch, dass Jesus ein großes Volk in unserem Ort hat? Oder klagen wir nur noch über die kleinen Zahlen?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Einstieg mit Bildern vom antiken Korinth, wie sie sich leicht im Internet finden lassen.
- Paulus kommt neu nach Korinth. Durch Gottes Führung lernt er dort ein Ehepaar kennen, die seine Freunde werden (V. 2+3). Unter ↗ www.impulse.die-apis.de ist ein Lückentext dazu hinterlegt, sowie zwei Texte zum Thema „Gute Freunde“. – Wir tragen zusammen: Was sind Kennzeichen echter Freunde? Ein Lied dazu ist: „Freunde, Freunde, Freunde haben …“ von Matthias Hanßmann in „Kinder feiern Jesus“, Nr. 69.
- Aquila und Priszilla, wie auch Paulus, sind Zeltmacher von Beruf. Inzwischen wurde die Arbeit der „Zeltmacher“ zu einem christlichen Fachbegriff. Was verstehen wir darunter? Gerade durch das Handwerk oder eine soziale Arbeit wird der Weg des Evangeliums zu den Herzen der Menschen vorbereitet. Hier ein Beispiel: ↗ www.global-team.de/china
- Zu V. 9+10: Welcher Bibelvers, welche Verheißung hat mir schon mal in einer schwierigen Situation weitergeholfen?

Lieder: Monatslied „Jeder Mensch braucht Gott“ FJ!II 160, GL 166, GL 177

Sonntag,
23. Juli
2017



Apostelgeschichte 18,23-19,22

Mission – ganz schön aufregend

Texterklärung

Paulus hält es nicht in Antiochia. Er muss hinaus und das Evangelium von Jesus Christus verkündigen. Sein Ziel ist Ephesus, aber er wählt nicht den direkten Weg mit dem Schiff übers Meer. Er hat noch andere Pläne. Die Gemeinden, die er gegründet hat, sollen „gestärkt“ werden. In Ephesus zeigt sich dann, dass Missionsgeschichte ganz schön bunt und aufregend sein kann. Aber immer geht es darum, dass Jesus im Mittelpunkt steht und ihm die Ehre gegeben wird.

Edmund Betz, Gemeinschaftsprediger, Creglingen

Welche Qualifikation braucht ein Zeuge Jesu? (18,24-28)

„Es kam aber nach Ephesus ein Jude mit Namen Apollos aus Alexandria.“ Kein Mitarbeiter von Paulus, kein Empfehlungsschreiben der Apostel aus Jerusalem?! Und trotzdem heißt es: Er „redete brennend im Geist und lehrte richtig von Jesus“. Er war nicht auf den Namen Jesu getauft. Offensichtlich war das für Gott kein Grund, ihn nicht zu gebrauchen. Aber er schickt ihm Menschen, Aquila und Priszilla, die weiterhelfen im Glauben. Später hat Apollos dann auch in Korinth im Segen Gottes gewirkt. Pressen wir Gottes Wirken nicht in das Korsett unserer Vorstellungen! Glaubende auf dem Weg brauchen Beistand und keine Ablehnung.

Wann ist man ein richtiger Christ? (19,1-7)

Als Paulus nach Ephesus kommt, findet er „einige Jünger“, die er selbst als gläubig bezeichnet. Aber sie wissen nichts vom Heiligen Geist! – Dann können sie doch nicht gläubig sein, oder? Sie haben erste Schritte unternommen und verstehen, was Johannes der Täufer predigt. Sie wollen ein neues Leben beginnen und haben sich „mit der Taufe der Buße“ taufen lassen. Paulus hilft ihnen, auf dem Weg des Glaubens weiterzugehen. Dabei holt er sie ab, wo sie stehen: „Schon Johannes hat gesagt, dass allein der Glaube an Jesus selig macht.“ Jetzt erkennen sie und lassen sich auf den Namen Jesu taufen. Paulus legt die Hände auf und sie empfangen den Heiligen Geist mit sichtbaren Zeichen.

Nicht um jeden Preis (19,8-12)

Paulus geht seiner Gewohnheit nach in die Synagoge zum Predigen. Seine erste Adresse sind die Juden. Frei und offen spricht er von Jesus. Aber wo Evangelium verkündigt wird, regt sich auch Widerstand – damals und heute. Als etliche der Juden Jesus und die neue Lehre schlecht machen, trennt sich Paulus räumlich von der Synagoge. Dieser „Abstand“ brachte der Provinz Asien, Juden und Griechen, das Wort des Herrn. Und darauf kommt es an!

Den Namen Jesu verherrlichen, nicht missbrauchen (19,11-27)

Paulus handelt in der Vollmacht Gottes durch die Kraft des Heiligen Geistes. Deshalb bleiben die Wirkungen und mitfolgenden Zeichen nicht aus. Dabei kommt es nicht darauf an, dass Schweißtücher Heilung bringen. Gott soll verherrlicht werden. Das geschieht da, wo den Finsternismächten gewehrt wird und Gottes Heil Raum gewinnt. Nicht der Wunderglaube steht im Mittelpunkt, sondern die Ehre Gottes.

Wie sehr das Wirken vom Geist Gottes abhängt, bekommen einige jüdische Beschwörer zu spüren. Sie wollen sich eigenmächtig der Kraft bedienen, die offenbar vom Namen Jesu ausgeht. Der Versuch, einen bösen Geist auszutreiben, endet kläglich. Sie werden übel zugerichtet und fliehen. Gott lässt sich nicht missbrauchen. Erstaunlicherweise führt dieses Ereignis dazu, dass die Menschen Gott fürchten: „Der Namen des Herrn Jesus wurde hochgelobt.“ Wir können nur staunen, welche Wege Gott geht, um das Evangelium unter die Menschen zu bringen.

Wo der Heilige Geist am Werk ist, werden Menschen frei (19,18-22)

Der neue Glaube wurde nicht einfach in die alten Lebensverhältnisse eingebaut. Menschen bekennen ihre Schuld und räumen auf in ihrem Leben. Wer frei werden will, muss Ballast abwerfen! Wer Christus nachfolgt, muss alte negative Bindungen aufgeben. Das haben die Menschen getan, sie haben ihre Zauberbücher verbrannt. Und das hatte Auswirkung auf die Ausbreitung des Evangeliums. Wo Gott geehrt wird, da erleben Menschen seine Kraft, das Wort breitete sich aus „und wurde mächtig“. Darum geht es bis heute, dass Menschen durch das Wort vom Kreuz zum Glauben an Jesus kommen. „Als das geschehen war“, bekommt Paulus selbst die Freiheit, nun wieder weiterzuziehen.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Wo sind Menschen, denen wir auf ihrem Weg zum Glauben gute Wegweiser sein können?
- Haben wir bestimmte Vorstellungen vom Glauben, die uns vielleicht hindern, andere anzunehmen? Was könnte sich ändern?
- Wo erleben wir Widerstand? Wo könnte es dran sein, neue Weg zu gehen?
- Gibt es Bindungen in unserem Leben, die wir um Jesu willen lösen sollten? Was braucht Klärung oder wo ist es dran, Schuld zu bekennen und falsche Wege zu verlassen?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Unter ↗ www.impulse.die-apis.de ist ein Lückentext mit Infos über die Stadt Ephesus zu finden.
- Paulus versucht in Ephesus „Fuß zu fassen“ und lernt auf seine Weise die Stadt und die Situation vor Ort kennen. Sein Ziel ist es, die Menschen hier mit dem Evangelium zu erreichen. – Wie gut kennen wir uns aus in unseren Orten? Können wir den Fragekatalog im Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de beantworten?
- In V. 13-15 versuchen Menschen zu täuschen und zu bluffen. – Wo sind wir schon mal von Mitmenschen getäuscht worden, zum Beispiel mit einer beeindruckenden Visitenkarte o.Ä.? – Die Verse machen deutlich, dass man sich nicht einfach mal mit Jesus und seiner Macht bedienen kann. Nein, Jesus möchte, dass wir ganz mit ihm leben. Dann können wir mit ihm auch noch heute Wunder erleben.

Lieder: Monatslied „Jeder Mensch braucht Gott“ FJ!II 160, GL 160, GL 208 (EG 155)

Sonntag,
30. Juli
2017

Apostelgeschichte 19,23-40

Der Aufruhr der Silberschmiede

Texterklärung

Der Tempel der Göttin Diana (richtig: Fruchtbarkeitsgöttin Artemis), eines der sieben Weltwunder der Antike, machte Ephesus zu einem Wallfahrtsort. Weil die Verkündigung des Evangeliums Früchte getragen hatte, fürchteten die Silberschmiede, die Tempelchen der Göttin herstellten, um ihre Existenz. Durch die Rede des Demetrius angestachelt, entwickelt sich ein Aufruhr mit tumultartigen Szenen im Theater. Doch mit umsichtigen Worten gelingt es dem „Kanzler“, die Menge zu beruhigen.

Rainer Härer, Pfarrer i.R.,
Schorndorf

Geschäftsschädigung (V. 23-27)

Christsein ist nicht nur eine neue Lehre, sondern eine Lebensführung: „der neue Weg“. Doch wenn Gottes Wort solche Wirkung zeigt, dann verstärkt der Teufel seine Aktivitäten. Er will es nicht zulassen, dass der Glaube an Jesus Menschen rettet (Kol 1,13). Er fängt dort an, wo es den Leuten am meisten weh tut: am Geldbeutel. Und da ist mit den Leuten nicht zu spaßen. Auch nicht mit den Silberschmieden von Ephesus. Die geben Paulus, dem christlichen Missionar, Schuld am Absatzrückgang und am rückläufigen Verdienst. Der mache die Leute den Göttern abspenstig.

Demetrius hat ja recht: Wer einen lebendigen Gott bezeugt, der erklärt die anderen Götter zu machtlosen Götzen. Darum verschiebt er hier ganz geschickt die Sache vom Geldbeutel auf das religiöse Gefühl: Wenn diese neue Lehre weiter Schule macht, wer kauft dann noch Artemistempelchen aus Silber? Er sieht die Gefahr, dass Artemiskult und Artemistempel vom Untergang bedroht sind. Damit heizt er die Artemistreue der Epheser an, um sie für seine Ziele zu nützen. Demetrius behauptet zwar, dass es ihnen allen um die Verehrung der Artemis geht; aber in Wirklichkeit geht es ums Geschäft. Geld – Macht – Religion, drei Begriffe, die bis heute einen hohen Stellenwert besitzen!

Der Funke am Pulverfass (V. 28-34)

Zwei Jahre lang hat Paulus in Ephesus offensichtlich unbehelligt von Jesus predigen und zum Glauben an ihn einladen können. Doch nun kommt es zum großen Knall! Der Funke des Demetrius springt über auf seine Kollegen, erfasst dann auch die Bevölkerung der Stadt und führt zu tumultartigen Szenen. Die Menge rennt aufgebracht in Richtung Theater, das 25.000 Menschen fasst, und ergreift als „Sündenböcke“, die sie gerade findet, Gajus und Aristarchus, die beiden Mitarbeiter von Paulus. Dieser wäre mutig mit ins Theater gegangen. Aber Glaubensgeschwister und einige Paulus wohlgesonnene Abgeordnete (‚Asiarchen‘) halten ihn aus Sorge um seine Sicherheit davon zurück. Es ist gut, wenn in schwierigen Situationen Brüder und Schwestern uns mit ihrem Rat zur Seite stehen.

Im Theater herrscht inzwischen totales Durcheinander. Denn die Mehrheit der brüllenden Menge weiß nicht einmal, weshalb sie eigentlich hierher gerannt sind. Der von den Juden der Stadt vorgeschickte Alexander, um die Synagogengemeinde zu verteidigen, wird von der Masse einfach niedergebrüllt. Zwei Stunden lang schreien die Leute geradezu ekstatisch ihr Bekenntnis zur Artemis heraus. Hier ist der Teufel am Werk, der um seinen Einfluss fürchtet.

Geistesgegenwärtige Rede (V. 35-40)

Die Rettung kommt in Person des Stadtschreibers, einem kommunalen Spitzenbeamten. Dieser kann sich Gehör verschaffen und die Menschenmenge beruhigen. Geistesgegenwärtig und diplomatisch geschickt unterstreicht er zunächst den Weltruhm von Ephesus als Schirmherrin der großen Artemis und ihres Bildes. Dann folgt die Ehrenrettung der auf die Bühne geschleppten christlichen Sündenböcke, die weder die Göttin gelästert noch den Tempel beraubt haben. Und er warnt die wütende Menge: Ihr seid zu weit gegangen, indem ihr die öffentliche Ruhe gestört habt. Schließlich schlägt er Demetrius und den Silberschmieden vor, ordentliche Gerichte anzurufen und ihre Sache klären zu lassen. Ansonsten könne auch die nächste Volksversammlung darüber beraten. Seine Worte zeigen Wirkung: ruhig verlassen die Leute daraufhin das Theater. Paulus und seine Gefährten sind unversehrt geblieben. Gottes Wirken kann weitergehen.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Welche modernen Götzen genießen heute höchste Wertschätzung? Warum sind sie für die meisten Menschen unantastbar?
- Welchen Stellenwert haben finanzielle und wirtschaftliche Fragen in unserem Umfeld? Welche Bedeutung hat hier das Bekenntnis, dass Jesus der Herr ist?
- Wo erleiden heute Christen wegen ihres Glaubens an Jesus Nachteile und Verfolgung?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Wir gießen Wasser und Öl in einer Flasche zusammen. Beides lässt sich nicht dauerhaft miteinander vermischen. So ist es auch mit Jesus. Man kann nicht andere Götter neben ihm verehren.
- Zu V. 25: Demetrius sah seinen Wohlstand und das Geschäft durch das Evangelium in Gefahr. – Durch die Schriften von Martin Luther gegen den Ablasshandel sahen auch verschiedene Leute ihr Geschäft in Gefahr. Unter ↗ www.impulse.die-apis.de findet sich ein interessanter Vergleich.
- V. 30+31: Haben wir schon einmal erlebt, wie Massen sich mitreißen ließen und mitbrüllten ohne groß nachzudenken? – Wie kann man damit umgehen? (sich informieren, gute Freunde haben, sich in der Bibel gut auskennen ...)

Lieder: Monatslied „Jeder Mensch braucht Gott“ FJ!II 160, GL 7 (EG 356), GL 165 (EG 193), GL 461 (EG 362)

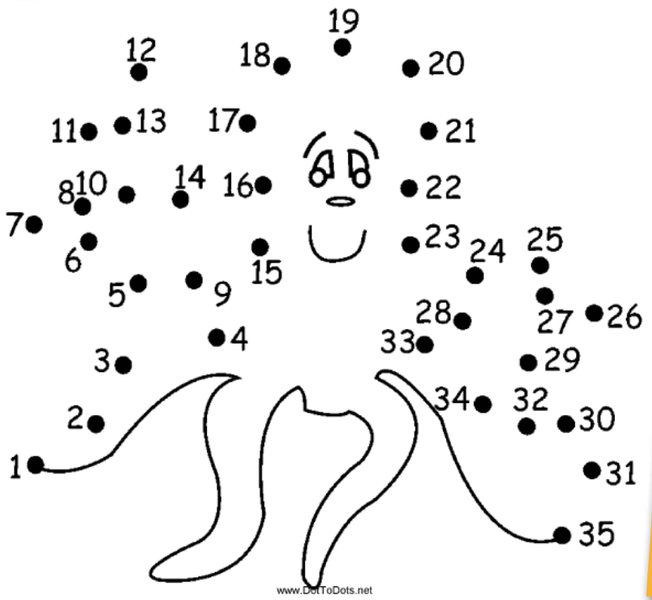
Abschieds-geschenk-Basteltipp

Ein paar Kisten und Adieu

Jan und Jule sind am Kistenpacken. „So ein Schrott!", sagt Jan laut, „ich mag diesen Umzug nicht!" Jule nickt. Sie pfeffert ihr großes Kissen gegen einen der bereits fertig gepackten Kartons, so dass er mit einem Riesenrums umfällt. Die Mutter kommt herein und schaut sich um: „Was ist denn hier los?" Jan zeigt mit seinem Finger auf Jule. Jule verschränkt die Arme vor ihrem Bauch und sagt: „ Ich mache Lärm, weil ich es superblöd finde, dass wir von hier weggehen müssen! Alle meine Freunde bleiben hier: Anika, Paulina ,..." Jan nickt. „Genau, und ich muss zu Georg und zu Felix und zu allen vom Fußballteam Tschüss sagen. Wahrscheinlich sehe ich die niemals nie mehr wieder!" Jule ruft: „ Ich finde Tschüss sagen blöd! Da muss man bestimmt nur heulen. Mama, ich bleibe bis zum Umzug in meinem Zimmer und will niemand mehr sehen!"

Die Mutter geht zu Jule und nimmt sie und Jan fest in den Arm. „Ich versteh euch beiden sehr gut, sich von seinen Freunden verabschieden zu müssen, ist absolut nicht schön. Aber es ist wichtig, dass wir uns von denen, die wir lieb haben, verabschieden. Dann können wir ihnen nochmals in die Augen schauen, ihnen feste die Hand schütteln oder sie sogar umarmen. Und dann können wir zu ihnen „Adieu!" oder „Adios!" oder „Ade!" sagen, das bedeutet: „Sei Gott anbefohlen. Gott passe auf dich auf!" „Oh!", sagt Jan, „das habe ich nicht gewusst, das ist ein guter Abschiedsgruß!" „Ja", sagt Jule, „dann kann ich mit diesem Abschiedswort zu jemandem sagen: „Traurig, dass ich dich jetzt nicht mehr sehen kann, aber Gott passt auf dich auf. Das gefällt mir!"

„Und wie würde es euch gefallen, wenn wir noch eine kleine Tschüss-und- Adieu- Party für euch und eure Freunde feiern würden – übermorgen hier bei uns im Garten? Mit Grillwürstchen, Kartonwettstapeln und viel Zeit zum Tschüss sagen?" Jan und Jule schauen einander an. Und lächeln wenigstens wieder ein kleines bisschen.



Was sitzt immer faul in der rechten oberen Ecke und reist doch um die ganze Welt?

Hier lacht der kleine Api

Der Lehrer sagt: „Ab heute stelle ich euch jeden Montag zu Beginn der ersten Stunde eine Frage! Wer die Frage richtig beantworten kann, bekommt den restlichen Tag schulfrei!" Er fragt also: „Wie viele Liter hat das Mittelmeer?" Keiner weiß es. Am nächsten Montag fragt er: „Wie viele Sandkörner hat die Sahara?" Keiner weiß es. Am nächsten Montag legt Hannes heimlich einen Euro auf den Lehrertisch. Der Lehrer fragt: „Wem gehört dieser Euro?" Hannes ruft: „Mir! Und Tschüss bis morgen!"

Persönliches

Geburten

Jonathan, Sohn von David und Anika Ries, Reutlingen
Miriam, Tochter von Jan und Sandra Kerse, Reutlingen
Paul Felix, Sohn von Alexander und Rebekka Pross, Beutelsbach
Jeremy Noah, Sohn von Thomas und Juliane Bach, Reutlingen
Matthias, Sohn von Maiko und Suzan Borchardt, Ilshofen
Malina Grace, Tochter von Stefan und Prisca Kuhn, Filderstadt

Hochzeiten

David Schneckenburger, Bad Liebenzell, und Lydia Häfele, Bad Liebenzell
Gerd Stegmaier, Kaisersbach, und Luise Rogoll, Alfdorf

Eiserne Hochzeit

Heinz und Elsbeth Appt, Schnaitheim

Goldene Hochzeiten

Gotthold und Ruth Müller, Markgröningen
Hermann und Doris Metzger, Blaufelden-Engelhardshausen

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit Jak 5,16b: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist."

Heimgerufen

Marianne Raiber, Beihingen (78 Jahre)
Gertrud Hassel, Blaubach (82 Jahre)
Heiderose Gärtner, Heilbronn-Kirchhausen (70 Jahre)
Manfred Hermann, Ostfildern-Nellingen (93 Jahre)
Elfriede Lang, Zweiflingen (87 Jahre)

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Anteilnahme aussprechen, mit Ps 37,5: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen."

Ecksteins Ecke

Komm und sieh!

Glauben bedeutet,
sich selbst und andere
mit den Augen Gottes
zu sehen.

So geht es beim Glauben
offensichtlich um einen
Wechsel der Perspektive.

Die äußeren Umstände
mögen zunächst noch
ähnlich erscheinen,
aber wenn wir etwas
aus dem Blickwinkel
Gottes sehen können,
verändert das alles.

Aus: Hans-Joachim Eckstein: Kurz & Gott – Lichtblicke, adeo Verlag, 2017

Anzeige

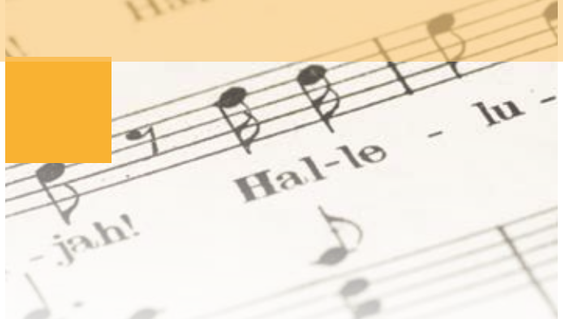
kawohl

Ihr freundliches christliches Medienhaus

Die gute Adresse für Geschenkartikel, Bildbände, Kalender, Poster, Karten, Kerzen, Tassen, Schmuck, Musik und vieles mehr… Kataloge gratis.

www.kawohl.de

Kawohl Verlag · Blumenkamper Weg 16
46485 Wesel · Tel: 0281/96299-0



Monatslied

Liedvorschlag für Juli 2017

„Jeder Mensch braucht Gott" (Feiert Jesus!2 160)

Wir haben viele Jahre in Mittelamerika gelebt und die Latinos als wahre Lebenskünstler bewundert: Aus den einfachsten Hütten kamen sie schick gekleidet und wir haben uns oft gefragt, wie sie es schaffen, bei uns einen Eindruck zu erwecken, der so gar nicht ihrer Lebensrealität entsprach. Die Häuser waren oft nur zur Straßenseite hin verputzt, alles andere blieb im Rohbau. Das fällt mir ein bei einer Zeile des Monatsliedes: „Außen lächeln, innen schrein." – Was sehen wir von den Menschen und dem Leben um uns her? Lassen wir uns blenden von einer tollen Fassade, und nehmen die Not dahinter nicht wahr? Versuchen wir nicht auch selbst, unsere eigenen Mängel, Sorgen und Nöte vor anderen zu verbergen?

Tja, in der Tat: jeder Mensch braucht Gott! Wir alle – Du und auch ich! Und ich bin sehr froh und dankbar, dass ich jeden Tag unter Gottes Zusage beginnen und beenden darf. Denn Gott sagt: „Ich bin bei dir jeden Tag!"

Elisabeth Binder, Landesmitarbeiterin für Musikarbeit

Lernvers des Monats

Gott ist nicht ferne von einem jeden unter uns.
Denn in ihm leben, weben und sind wir.
(Apg 17,27+28)

Impressum: „Gemeinschaft" – ZKZ: 083502 – Gemeinschaft; 104. Jahrgang; Herausgeber: Die Apis – Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg e.V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 0711/96001-0, Fax 0711/96001-11, redaktion@die-apis.de, www.die-apis.de, Spendenkonto: IBAN DE71 6009 0100 0234 4900 04 BIC VOBADESS Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche – Schriftleitung: Steffen Kern, Redaktionsteam: Hermann Dreßen; Joachim Haußmann; Anke Pflugfelder; Manuela Sautter; Johannes Kuhn – Gestaltung: Joachim Haußmann – Fotos: medienREHvier.de; istockphoto.com; fotolia.com; pexels.com; Atelier Arnold; die Apis; Archiv; privat – Druck: Druckerei Raisch – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten. Titelbild: istockphoto.com © olegkalina

Abkürzungen der Liederbücher: GL: Gemeinschaftsliederbuch – EG: Evangelisches Gesangbuch – FJ: Feiert Jesus – KfJ: Kinder feiern Jesus

ejw Evangelisches Jugendwerk Bezirk Nürtingen

die Apis
Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg

Ein neues Herz

Thema des Tages

98. Jusi Treffen auf dem Jusi bei Kohlberg

10⁰⁰ Uhr

Leitung: Evangelisches Jugendwerk Bezirk Nürtingen
Predigt: **… ein neuer Anfang**
Pfarrer Steffen Kern

Mittagspause

- Spiele
- Slackline-Parcours
- Selbstverpflegung
- Getränke werden angeboten, Grillspieße bitte mitbringen

13³⁰ Uhr

Leitung: Die Apis, Fritz Klein
1. Ansprache: **… ein neues Leben**
Ulrich Scheffbuch
2. Ansprache: **… ein neuer Horizont**
Stefan Mergenthaler

Parallel Programm für Kinder während der Nachmittagsveranstaltung

Infos bei unsicherer Witterung unter:
07127/890045 oder im Internet unter www.jusi.die-apis.de

Wir laden ein
und danken für
alle Fürbitte

Veranstaltungen

Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

1. Juli	Heilbronn, 9:00 Frauenfrühstück (Anne Hettinger)
2. Juli	Oberrimbach, 14:00 Gemeinschaftstag Gemeindesaal
	Simmersfeld, 14:00 Familien- und Bezirkstreffen, Büttnerhaus (Marcus Mockler)
4. Juli	Reutlingen, 14:30 Treffpunkt 55 + (Notar a.D. Willi Böhm)
6. Juli	Gomaringen, 20:00 Gemeindeseminar (Pfr. Ekkehard Graf)
8. Juli	Brackenheim, 19:00 heimat. / Treff für junge Erwachsene: „Emmaus Experiment" (Alexander Fischer)
9. Juli	Memmingen, 11:00 Sommerfest
	Undingen, 14:00 Bezirkstreffen, Gde.Haus
11. Juli	Wälde, 14:30 Bezirksbrüderstunde
15. Juli	Ilshofen-Unteraspach, 9:30 Jungschartag
16. Juli	Brackenheim, 17:30 Sonntagstreff Bibel aktuell (Pfr. Andreas Schäffer)
	Gomaringen, Hoffest (Martin Schrott)
	Göppingen, 11:00 11 Uhr Gottesdienst/ Sommerfest
	Hüttenbühl, 11:11 Hüttenbühltag (Thomas Seitz)
	Memmingen, 18:00 Bezirksgottesdienst (Dirk Schlichting)
	Wurmberg, 17:30 Sonntagstreff (Matthias Hanßmann)
23. Juli	Abstatt, 14:00 Bezirkstreffen, Kirche (Günter Blatz)
	Aichhalden, 14:00 Waldfest, Wald (Pfarrer Immanuel Raiser)
	Bernhausen, 14:00 Sonntagstreff
	Kusterdingen-Immenhausen, 17:30 Treffpunkt Härten, Gde.Haus
	Reutlingen, 10 + 13:30 Jakobikonferenz mit Verabschiedung von Hermann und Elke Baur (Hanspeter Wolfsberger)
25. Juli	Bernhausen, 14:00 Jakobikonferenz
30. Juli	Nagold, 17:30 Sonntagstreff, Steinbergtreff
	Nellingen, 10:30 Sonntagstreff, Andreas-Kirche (PD Dr. Martin Wendte)

Freizeiten – Wochenenden

1.7.	Ach Du Schreck! – AD(H)S, Schwäbisch Gmünd
1.–8.7.	Erholen und Wandern, Natz/Südtirol (Italien)
7.–9.7.	LaJu 2017, Schwäbisch Gmünd
7.7.	Stachlige Persönlichkeiten, Schwäbisch Gmünd
8.7.	Vom klugen Umgang mit den eigenen Stacheln, Schwäbisch Gmünd
21.–28.7.	Singlefreizeit (25–45 Jahre), Karlsbad-Langensteinbach
28.7.–5.8.	Abenteuer-Zeltlager, Braunsbach-Weilersbach
28.7.–6.8.	Familiencamp, St. Johann-Lonsingen
29.7.–4.8.	Pony-Abenteuerzeltlager bei Jettingen
29.7.–11.8.	Familienfreizeit, Natz/Südtirol (Italien)

Vergiss das Staunen nicht

Ein Gruß zum Geburtstag

Vieles nehmen wir als selbstverständlich hin, dabei ist es bei genauem Hinsehen kostbar. Auch unser Leben ist wertvoll und ein Geschenk, oft nehmen wir es im Alltag nicht wahr. Dieses Heft von Christiane Rösel möchte uns neu zum Staunen einladen.

Agentur des Rauhen Hauses, ISBN: 9783760084039
Preis: 2,69 €

Bibliolog
und die Bibel wird lebendig

Bibliolog-Grundkurs
31. August – 3. September 2017
mit Christiane Rösel
Schönblick, Schwäbisch Gmünd
Infos, Preise und Anmeldung unter:
www.schoenblick.de

Weitere Infos unter: **www.bibliolog.die-apis.de**
Neue Flyer ab sofort erhältlich!

Eine Heimat zum Mitnehmen?

Mit gemischten Gefühlen schließen wir die Tür unserer Wohnung. Ein letztes Mal fällt sie ins Schloss. Drinnen herrscht gähnende Leere. Unser ganzer Besitz steckt fein säuberlich in Kartons verpackt im Transporter. Gemeinsam stehen wir an der Schwelle zu einem neuen Lebensabschnitt. Für Manuel beginnt das Vikariat in Remseck und für Miriam die neue Aufgabe als Mama.

Eine solche Schwelle zu überwinden, ist neben aller Vorfreude auch mit Fragen verbunden und kostet Mut.
Anfang dieses Jahres ging es Schlag auf Schlag: Für uns beide endeten sechseinhalb Jahre Studium. Als Manuel im Januar kurz vor den mündlichen Examensprüfungen stand, kam unsere Tochter Johanna zur Welt. Im Anschluss galt es, den Umzug über die Bühne zu bringen und gleichzeitig die neue Wohnung einzurichten. Nach einigen Jahren in einer möblierten Wohnung im Albrecht-Bengel-Haus, sollen die neuen 100 qm schließlich schön wohnlich sein.

Die Tür unserer alten Wohnung müssen wir ein letztes Mal abschließen, zum ersten Mal schließen wir die Tür zu unserer neuen Wohnung auf. Was auf uns zukommt, wissen wir noch nicht. Jedoch können wir den nächsten Schritt in Frieden gehen, weil wir wissen, dass wir nicht alleine unterwegs sind. Immer wieder lautet unser Gebet in dieser Zeit: „Herr, bereite uns auf die neuen Herausforderungen und Begegnungen vor und bereite auch dort die Menschen und die Situation auf uns vor."

In Remseck angekommen, werden die Veränderungen an verschiedenen Stellen deutlich sichtbar. Die besten Freunde sind nun weiter als ein paar Treppenstufen entfernt, die Nachbarschaft ist noch völlig fremd, die Läden anders sortiert. Wir melden zum ersten Mal den Strom an, stellen die Mülltonnen selbst vors Haus, denken über größere Investitionen nach.

Es gilt, die eigene Tür zu öffnen, hinauszugehen und herauszufinden, was sich hinter den anderen neuen Türen verbirgt, ob sie offen sind und wer dort lebt, die Umgebung zu erkunden, neue Wege zu finden und auch mal mit dem Kinderwagen in einer Sackgasse zu landen, weil der Weg plötzlich zur Wiese wird. Letztlich geht es darum, eine neue Heimat zu finden – konkret vor Ort, aber auch geistlich.

Was uns dabei hilft und Kraft gibt, ist die Gewissheit, dass Gott derselbe bleibt. Der Gott, den wir in Tübingen erlebt haben, ist derselbe Gott in Remseck. Wie er uns in Tübingen bewahrt und mit allem Nötigen versorgt hat, so wird er es auch am neuen Ort tun. Das ist das Gute am Christsein: Wir haben unsere Heimat immer dabei – quasi eine Heimat to go.

Miriam und Manuel Spohn,
Remseck